

Dassower Hefte



Heimatverein Dassow e.V.

Vorwort



Grußwort der Vereinsvorsitzenden Marianne Thoms

Liebe Heimatfreunde,
unser 12. Heft erscheint in einem bedeutungsvollen Jahr. Am 9. 11. diesen Jahres feierten wir den 20. Jahrestag des Mauerfalls.

Aus diesem Anlass hatten wir einige Aktivitäten geplant, z. B. unsere Grenzwanderung zusammen mit dem Bürgerverein Pötenitz. Hannes Jahnke führte die interessierten Gäste entlang der ehemaligen Grenze und als „alter“ Mecklenburger aus der Region konnte er vielschichtige Einsichten liefern. Am 9.11. erinnerten wir uns anhand von Fotos, Zeitungsberichten und Zeitzeugen - die wir ja alle irgendwie sind - in der Altenteilerkate an die Erlebnisse von vor 20 Jahren und entfachten dann mit der Feuerwehr von Harkensee ein Friedensfeuer. Gemeinsam mit der Jugendfeuerwehr stellten die Kameraden vom Penny bis zur Brücke entlang des ehemaligen Mauerverlaufs Fackeln zum Gedenken an die Opfer der Grenzziehung auf.

Die vor 20 Jahren gefallene Grenze hat uns nicht nur in ferne Länder geführt sondern uns auch die Freiheit gegeben, genauer auf unsere Heimat zu blicken.

1997 waren wir 18 Gründungsmitglieder, die den Heimatverein aus der Taufe

hoben. Inzwischen sind wir 60. Wir freuen uns über die Mitglieder, die in der ganzen Republik verstreut wohnen und sich mit ihrem Heimatort verbunden fühlen. Doch auch viele Zugezogene, die hier ihre Wurzeln schlagen wollen, haben den Weg in den Heimatverein gefunden. Leider fehlt es ein wenig an jungem Nachwuchs.

Dies alles, die neuen Freiheiten, die Gründung unseres Vereins und die verschiedenen Mitglieder haben wir der friedlichen Revolution am 9.11.1989 zu verdanken.

Allen Lesern wünsche ich ein gesundes, erfolgreiches Jahr 2010.

Viel Spaß beim Lesen.

Eure/Ihre *M. Thoms*



Inhalt

Vorwort	1
Der Mauerfall	2
Wiedersehen mit Landsleuten	4
Wiedersehen mit der Heimatstadt	6
Die Hofstraße	8
Johannstorf	11
Familie Rolfs	13
Färberei Moll (2)	18
Konfirmation 1945	21
Jahresbericht	22
Mit dem Heimatverein unterwegs	24
Richard Wossidlo	26
Dit un Dat	27
Rote Beete	28
Mitglieder	31

Anmerkung der Redaktion und Ausblick

Wieder haben wir Zuschriften von ehemaligen Dassowern erhalten, die etwas aus ihren Erinnerungen beisteuerten, worüber ich mich sehr freue. Beiträge, die wir in diesem Heft nicht mehr berücksichtigen konnten, erscheinen dann in Heft 13. Im kommenden Jahr steht das Fritz Reuter Jahr an. Vielleicht gibt es dazu ja noch Wissenswertes von Ihrer Seite? Vielleicht auch auf Plattdeutsch? Gerne würden wir auch die mit der Färberei Moll angefangene Reihe über alt eingesessene Handwerksbetriebe fortsetzen und würden uns über Beiträge dazu freuen.

für die Redaktion

Christine Bentlage

Erinnerungen an den 09.11.89

Wie an jedem Tag begann auch an diesem Tag mein Dienst als Operativer Diensthabender an der Grenzübergangsstelle Selmsdorf um 07.00 Uhr. Der Ablauf war gemäß der Dienst-anweisung konkret geregelt. Das Zusammenwirken mit den anderen in der Grenzübergangsstelle tätigen Kräften wie dem Zoll und der Passkontroll-einheit (PKE), die befehlsmäßig dem Ministerium für Staatssicherheit unterstand, wurde ständig telefonisch sowie einmal täglich in Form einer Lagebesprechung in der Führungsstelle der Grenztruppen, also unserem Wachturm durchgeführt.

Obwohl in den Wochen bzw. Monaten vor jenem besagten Tag nichts auf eine jähe Änderung der politischen Verhältnisse hinwies, spürten doch alle dass etwas in Bewegung zu kommen schien. Auch in unseren Reihen gab es seit geraumer Zeit ein erhebliches Maß an Unzufriedenheit mit den allgemeinen Zuständen in unserem Land, was sich durchaus auch in Unmutsbekundungen äußerte.

Dennoch waren wir, wie in allen Armeen dieser Welt üblich, an einen Eid gebunden. Im Nachhinein betrachtet war es wohl auch diese eidesgemäße Verbundenheit mit dem Volk der DDR, das zur Nichtanwendung der Waffen führte.

Doch zurück zu jenem besagten Tag. Wie üblich, führte ich auch an jenem Tag die Funktionskontrolle der Standleitung zum Bundesgrenzschutz (BGS) der BRD durch. Dies verlief ohne Besonderheiten und Hinweise des BGS auf Besonderheiten in der Lage. Gegen 19.30 Uhr erschienen dann der Diensthabende des Zoll und der PKE bei mir zum täglichen Lageaustausch. Hier wurden Besonderheiten in der Abfertigung des Personen- und Güterverkehrs erörtert.

Wie an jedem Tag sahen wir dabei auch die Nachrichten im Fernsehen und vernahmen die Rede des Herrn

Schabowski während der Pressekonferenz in Berlin. Mein Gedanke dabei war, wie lange es wohl nun dauern würde, bis die ersten Bürger in der Grenzübergangsstelle erscheinen würden, was von meinen Gesprächspartnern allerdings nicht allzu ernst genommen wurde.

Bis zum aller ersten Erscheinen der ersten Reisewilligen dauerte es wohl knapp 2 Stunden. Bis etwa gegen Mitternacht hatte sich ein erheblicher Rückstau auf der Straße zur Güst gebildet wobei man anhand der Kfz-

Nummernschilder auch Fahrzeuge aus dem damaligen Bezirk Neubrandenburg beobachten konnte.

Es ist leicht vorstellbar welcher Entscheidungsdruck sich entwickelte. Von Seiten meines unmittelbaren Vorgesetzten hörte ich, trotz Meldung der Lage, ab diesem Zeitpunkt gar nichts mehr, so dass ab etwa 24.00 Uhr die Schlagbäume im Einverständnis mit den anderen Diensthabenden geöffnet wurden und sich fortan nicht mehr schlossen.

Gert Burde



Mauer entlang der B105 und der Wachturm in der Nähe des Speichers.

*Behelfsbrücke für Kontrollgänge der
Grenzer und Wachturm, von Schwan-
beck aus gesehen.*



*Behelfsbrücke
und
Sperranlage
unter der Brücke*

*Doppelte
Sperranlage mit
Metallstreckzaun
und Mauer
Richtung
Schwanbeck*





Wiederssehen mit Landsleuten

von Dr. Fritz Liedemit, Bernau bei Berlin

Vom Ringreiten im Klützer Winkel im Jahre 1978

Von einem Besuch in Dassow kommend kam mir nach Verlassen des streng bewachten Grenzsperrgebiets der Weg in den Winkel irgendwie bekannt vor. Unmittelbar hinter dem Schlagbaum am Luisenhof bogen wir nach links von der Grevesmühlener Chaussee ab, um mitten durch den Klützer Winkel fahrend die herrliche Landschaft dieses Fleckens Erde zu erleben und auf diese Weise Erinnerungen an längst vergangene Tage aufleben zu lassen, die mir durch die langen Berliner Jahre schon weitgehend in Vergessenheit geraten waren.

Dort, wo früher träge Lehmbrocken nur unwillig Platz machten für ein Paar hin und her schwingender Wagenspuren, in denen sich in der Spätwinterzeit oft schneeeis-schmutzige Rinnsale bildeten, spannte sich jetzt als sichtbares Zeichen des nun schon lange währenden Lebens in einer neuen Zeit die von den kundigen Landsleuten in schönstem Zeitungsdeutsch als „Schwarzdecke“ bezeichnete Zufahrt zum Dorf. Früher nannten sie diese einfach den Landweg oder, sofern die Wagenspuren fehlten, die Straße. Heute noch säumen Schlehendornbüsche, an denen letzte Halme des schon eingefahrenen Stroh hängen geblieben waren, wie eh und je den kurvenreichen Weg.

Unser rotes Auto brachte uns zu den nächsten Dörfern, ohne dass wir auf die vielen längeren und kürzeren Steigungen achten mussten, die uns vor Jahrzehnten, nach dem Großen Kriege, zum muskelzehrenden Problem geworden waren, wenn wir mit unserer Fracht von mühsam zusammengelesenem Holz auf dem kleinen knarrenden Handwagen den beschwerlichen Nachhauseweg vom Holmer Wald

in Richtung Dassow antraten. Es musste damals Brennmaterial gesammelt werden, um der nächsten Kälteattacke im Nachkriegswinter widerstehen zu können. Auch das Ährenlesen auf den abgeernteten Feldern, das in den ersten Nachkriegsjahren für viele unserer damaligen Landsleute zur Aufbesserung der dürftigen Essensrationen diente, kam mir sogleich in Erinnerung.

Aufsteigende Lerchen auf den Feldern am Ort unseres letzten Autohalts erweckten ein schwer bestimmbares Gefühl von frühen Kindertagen, halb bewusst nur wahrgenommen und durch die Spur der Jahre ungewiss verfremdet, jedoch behaftet mit eben jenen Tönungen, die, kaum in Worte zu fassen, das Erlebnis wachrufen, dass in ihnen ein Anker des eigenen Ichs existiert.

Dann zogen die ersten Häuser des nahen Dorfes vorbei, doppelwalmdachbedeckt sahen sie mit ihren roten Backsteinmauern hinter Staketenzäunen hervor und ließen auch die gewohnten Stockrosen in den Vorgärten nicht vermissen.

Als bald näherten wir uns einem weiteren Dorf der engeren Heimat, nämlich Roggenstorf, das nur wenige Kilometer von Dassow entfernt liegt.

Nicht zu übersehen war dort das grellbunte Schild, von ungelinker Hand beschriftet, mit dem Hinweis, dass auf der Wiese der KAP, wie die Einheimischen die ackerbautreibende Genossenschaft zu DDR-Zeiten nannten, das diesjährige Ringreiten ausgetragen werden sollte.

Wie sich bald zeigte, konnte dieses Ereignis ohnehin von niemand übersehen werden. Schon wegen der liebevoll gepflegten Karossen der anwesenden Besucher nicht, die sogleich sichtbar wurden. Sie

waren zwar größtenteils nur mit etwas kurzatmigen Zweitaktmotoren bestückt, jedoch in den Farben der heimischen Lackindustrie gestaltet, ausgerüstet mit solchen beim Verkauf den Preis hochtreibenden Preziosen wie Blankenburger Autoantennen, die auf die zugehörigen Autoradios hinwiesen, überdimensionierten Zusatzscheinwerfern und ledernen Kissen im Fond, welche die Nummer des polizeilichen Kennzeichens wiederholten. Auch einige bei DDR-Autofahrern sehr beliebte, sorgfältig mit selbstgestrickten Hüllen getarnte Papierrollen waren auf den Fondablagen einiger Wartburgs, Ladas und Trabis zu sehen. So war es nicht verwunderlich, dass wir mit unserem Fahrzeug, das eine Berliner Nummer trug, auch sogleich das Interesse etlicher Besucher des Reitturniers erregten.

Kris, der vom Leben auf dem Lande in der neuen Zeit als Großstadtkind nur sehr vage Vorstellungen hatte, bestand vehement auf einer Unterbrechung unserer ohnehin ziellosen Entdeckungsfahrt, da er aus der Ankündigung auf dem Plakat entnommen hatte, dass es in den Dörfern des Klützer Winkels nicht nur Traktoren, sondern offenbar auch noch Pferde gab. Und was es mit dem Ringreiten überhaupt auf sich hatte, wollte er natürlich auch unbedingt wissen. Also stoppten wir unsere Fahrt, um den Ereignissen auf der Kampfbahn des Ringturniers zuzusehen. Gleich neben dem mit der schon erwähnten Schwarzdecke überzogenen Hauptweg des Dorfes eröffnete sich die der Austragung des Wettkampfes dienende Wiese, auf der sich die Reiter mit ihren für das Turnier wohlpräparierten Pferden sammelten. Der Duft des schon leicht zertretenen sommerlichen Grases, vermischt mit dem Schweißgeruch der Pferde und dem schaumigen Dunst des in großen Gläsern

auf hölzernen Tischen stehenden Fassbieres rief abermals das Gefühl inniger Kindheitserlebnisse wach, die, so wähnte ich, schon längst im Wechsel der Jahre in Vergessenheit geraten waren. Über allem stand der kaum zu beschreibende unbestimmbare Himmel dieses Sommertages, gleichzeitig gefüllt mit Sonne und Regenfeuchte.

Und da waren sie, meine Landsleute, deren Gesichter und Hände mir vertraut erschienen ebenso wie ihre westmecklenburgische Rede-weise. Mit ihnen gemeinsam, und zum Teil auch mit ihren Vätern und Müttern, hatte ich in Dassow die Schulbank in den fliegeralarmzer-rissenen Jahren des sogenannten Dritten Reiches und in den schweren Jahren des Neuanfangs nach dessen verdientem Untergang „gedrückt“, wie man gemeinhin sagt. Da waren die flachsblonden und strohgelben Haare, hier und da durch den Gang der Jahre schon ein wenig gelichtet oder an den Schläfen silbrig durchwirkt. Auch waren da offenherzige Gesichter meiner Landsleute, Gutmütigkeit ebenso ausdrückend wie strengen Sinn für alltägliche Notwendigkeiten. Bei einigen von ihnen schienen mir die Gesichter wohl auch schon etwas gerötet, wobei ich nicht zu entscheiden vermochte, ob dies mit der Schwüle des regendurchfeuchteten Tages oder mit der bereits getrunkenen Menge des begehrten Getränkes aus Hopfen und Malz zusammenhing, das seit jeher zu dieser Art von Vergnügen gehörte und das bei derartiger Veranlassung stets nur so richtig mundete, wenn es mit jenem höherprozentigen Fröhlichmacher aufge bessert wurde, der seine Herkunft dem Weizen verdankt.

Ich sah bei einigen ihre rissigen Hände mit den stumpfen Fingernägeln, deren beinahe schmerzhaften Druck ich aus den Tagen der Kindheit wohl kannte; von der ersten, nun schon lange nicht mehr unter den Lebenden weilenden Lehrerin, exemplarisch aufgefordert, solche Arbeitshände zu berühren, um den heilsamen Eindruck zu gewinnen, den ein Reibeisen vermittelt. Arbeitssamen Fleiß und Kunstfertigkeit in der Gestaltung der Dinge

des alltäglichen Lebens verrieten solche Hände, gemischt mit der Spur von körperlicher Anstrengung, die nicht nur in den Händen ihre Gravur hinterlässt, sondern auf andere Weise auch in den Gesichtern und der ganzen Gestalt.

Keiner der Anwesenden konnte wissen, dass ich einer der Ihren war. Nach Kenntnisnahme unseres Autokennzeichens hielten sie uns wahrscheinlich für eine echte Berliner Familie, die sich nur zufällig in den Klützer Winkel verirrt hatte. Woran hätten sie es erkennen sollen, dass ich einer ihrer ehemaligen Landsleute war, außer vielleicht an der Sprache, die auch nach vielen Jahren in fremder Umgebung in der Regel das ursprüngliche Timbre der Kindheit nicht verliert. Wer aber von ihnen war sich der sprachlichen Besonderheiten des ostseeumspannten Klützer Winkels inne, den man schon immer als eine Kornkammer bezeichnete, damit zugleich die nahezu unerschöpflich scheinende Fruchtbarkeit seines Ackerbodens richtig deutend, und wo die plattdeutsche Sprache in der Vergangenheit immer eine allumfassende Rolle gespielt hatte? Waren nicht auch in ihre Sprache durch die im Gefolge des Großen Krieges einsetzende Wanderung vieler Menschen von Ost nach West manche neuartigen und fremdklingenden Laute und Ausdrücke eingeflossen, die die unverwechselbare Ursprünglichkeit ihrer Sprache um ein Weniges verändert hatten, wie der Laut der sandtrockenen Tucheier Heide ebenso wie jener schon ostisch klingende Ton der Leute von den Masurischen Seen? War nicht auch bei mir ein leichter Anflug des Slangs der großen Stadt und der märkischen Dörfer zu spüren, jener Sprachgegend also, die eigens von den der Materie Kundigen aufgesucht wird, um den unverfälschten Dialekt des berlinischen und brandenburgischen werktätigen Volkes zu hören?

So schwieg ich also lieber und schaute nur in ihre Gesichter und hörte ihre skeptischen Witzeleien, wie auch ihre anfeuernden Rufe, die ihren Arbeitskameraden galten. Diese bereiteten sich hochthronend auf ihren Pferden inzwischen

auf das große Ereignis vor, indem sie diesen in unregelmäßigen Abständen die Sporen gaben.

Blechern und mit einigen Dissonanzen setzte unvorbereitet die Musik ein, so den Zuschauern bedeutend, dass der Beginn des eigentlichen Ereignisses unmittelbar bevorstand. Sie kam von einem eigens dafür abgestellten Fahrzeuganhänger, wie er zur Zeit der Ernte zum Transport des geborgenen Getreides oder der Kartoffeln vom Felde verwendet wird, dessen Seitenborde heruntergeklappt waren und der mit provisorischen Sitzgelegenheiten für die dort agierende Band ausgerüstet war. Nicht zu übersehen waren auch die zwischen den Bänken platzierten schon halb oder ganz geleerten Biergläser und das große Tablett mit den kleineren Gläsern, enthaltend die höherprozentigen Muntermacher, welche für das musikalische Durchhaltevermögen meiner Landsleute, wie anderswo auch, solch augenscheinliche Bedeutung haben. Ein Übriges tat der nunmehr aufbrausende Beifall, der von den erwartungsvoll herumstehenden Zuschauern angesichts der sich allmählich in Turnierordnung formierenden Reitertruppe kam. Er mischte sich mit den dumpfen und melancholisch anmutenden Lauten des Tyfons eines unsichtbar bleibenden Fährschiffes, das wahrscheinlich die Einfahrt aus der Lübecker Bucht in den Hafen vom nahen Travemünde suchte, der mir und meinen Landsleuten als Ergebnis unserer neueren deutschen Geschichte seit langem unerreichbar war. Meine alten Gesellen kannten diesen Laut, der weit über den ganzen Klützer Winkel hallte, offenbar sehr gut und zeigten keine Reaktion darauf, während mir dieser zugleich altbekannt und fremdartig klingende Ton durch Mark und Bein ging. Er rief in mir sofort die Erinnerung an das geteilte deutsche Vaterland mit seiner ungerechten und menschenverachtenden Grenze wach, die sich nun schon seit vielen Jahren in unmittelbarer Nähe des Klützer Winkels durch das Land zog.

Zum klagenden Laut des Schiffstyfons kam das sich unter ►►►



Wiedersehen mit der Heimatstadt

Nachdruck aus: För jeden watt ut uns lütt Stadt, 1999, Hrsg. K. L. Strübing

Wiedersehen mit meiner Heimatstadt Dassow nach 40 Jahren

Marianne Hansen, geb. Timm

Wir sind wieder ein Deutschland! Es ist atemberaubend und kaum zu fassen.

In Dassow wurde ich geboren, dort bin ich aufgewachsen und zur Schule gegangen - wie fast alle meine Vorfahren. Am 19. Juli 1950 müssen wir unsere Heimat verlassen. Für meine Eltern, ja auch für meine Großeltern, ist diese Flucht eine Katastrophe. Ich, gerade 15 Jahre alt, sehe diese Episode zunächst als eine Art Abenteuer an.

Mit meinem Vater schwimme ich über die Trave und so erreichen wir Schleswig-Holstein. Für meine Mutter und meine Geschwister schicken wir ein kleines Boot über die Trave, welches auch sie sicher ans rettende westliche Ufer in die Freiheit bringt. Der Neuanfang ist in dieser Zeit der Völkerwanderung und in der total überfüllten, noch zerbombten Stadt Lübeck unglaublich schwer. Irgendwie wird es geschafft, irgendwann geht es bergauf.

Jahrzehnte vergehen. Wenn uns das Schicksal auch in den hohen Norden Deutschlands verschlägt, vergessen wir unser Heimatstädtchen nicht. Einmal fällt mir ein kleines Gedicht in Mecklenburger Platt von Liselotte Arendt in die Hände, es spricht mir

aus der Seele:

*Dat heff ik fröher gor nich wüßt,
dat du för mi so wichtig büst,
min lütte Heimatstadt...*

*ik har di dormols schrecklich satt,
so eng, so lütt seegst du mi ut,
dor wull ik weg, dor wull ik rut,
denn keen een Droom
har mit di to doon...*

*Nu weet ik, wat ik nich heff wüßt,
dat du für mi so wichtig büst,
min lütte Heimatstadt ...*

*ik heff de Welt nu schrecklich satt
so heimelig schienst du för mi,
nu bün ik so wiet weg vun di
un jede Droom hett mit di to
doon...*

Dann kommt der 9. November 1989. Welch ein Tag! Das Unglaubliche wird wahr, die perfektteste Grenze der Welt wird überwunden, Mauern - Zäune - Todesstreifen zerstört - überbrückt und nach fast einem halben Jahrhundert Deutschland wieder vereint. Nicht sofort fahre ich nach Hause, zu viele Menschen strömen hin und her, Straßen, Plätze, alles ist überfüllt, laute Freude überall. Ich möchte aber ganz still mit meiner Heimatstadt Wiedersehen feiern, und so fahre ich an einem trüben Tag im Februar 1990 nach Dassow! Nach zwei Stunden erreiche ich Lübeck. Während ich in dieser schönen Stadt immer gern ein bisschen verweile - fünf Jahre, von 1950 - 1955, wohn-

ten wir hier und begannen einen neuen Lebensabschnitt - fahre ich nun ganz schnell hindurch, erreiche die ehemalige Grenze, die jetzt ganz ohne Herzklopfen und Kribbeln in der Magengegend passiert wird - und schon nimmt mich die schöne alte Allee auf, die durchgehend bis Dassow führt. Hinter Zarnewenz erblicke ich den See. Unverändert groß und schön blinkt seine silberne Fläche mir entgegen. Wenn du, mein Dassower See auch rechtlich zu Lübeck gehörst, bist und bleibst du doch der „Dassower See“! In dir habe ich schwimmen gelernt, und auf dir Schlittschuh gelaufen und unendlich viele Stunden an deinem schönen Strand verbracht; beim reetgedeckten Badehaus, bei den Vierwiesen, beim Marienstein. Wie oft dich schwimmend überquert; ging es durch den Strom, hatten wir immer ein wenig Angst. Nun liegt er vor mir: groß und weit wie eh und je, mitten drin die beiden Buckel des Buchwerders. Im Auto hält es mich nicht mehr, von hier ausgehe ich zu Fuß weiter. Ich will die Luft atmen und nichts darf mir entgehen. Auffallend sind zunächst die vielen Vögel. Ich kann mich nicht erinnern, als Kind hier so einen Artenreichtum an Wasservögeln gesehen zu haben, ganz zu schweigen von den unzähligen Schwänen, die weiß und schön auf den Wellen schaukeln. Haben

Fortsetzung ►►►

dem unentschiedenen Sommerhimmel ebenfalls bald verlaufende, kaum zu beschreibende Geräusch einer der abfahrenden Zweitaktkarossen, das mich ebenso einen großen Teil meines Lebens begleitet hat wie der brenzliche Geruch ihrer Auspuffgase, die seit Jahrzehnten das Klima in den Hauptstraßen unserer großen Städte belasteten.

Das Gros meiner anwesenden

Landsleute strebte nunmehr von den hölzernen Tischen am großen Ausschankzelt an die beiden Seiten der durch Taue abgegrenzten Turnierstrecke, an deren Ende sich, wie es üblich ist, das Tor mit dem darin hängenden Ring befand, der das eigentliche Objekt des Ringreitens bildet. Unter den anfeuernden Rufen der Zuschauer nahm das große Ereignis seinen Lauf. Verbissen kämpften die Reiter um den Sieg,

der demjenigen zuteil wurde, der den aufgehängten Ring am häufigsten mit dem Speer traf und herunterriß.

Als Kris sich alles zur Genüge angesehen und Reiter und Pferde ausreichend bewundert hatte, verabschiedeten wir uns von den Landsleuten und fuhren durch die schön geschwungene Landschaft des Klützer Winkels weiter in Richtung zur Ostsee.

F. Liedemit

Fauna und Flora von ... ►
der Teilung Deutschlands profitiert?
Ganz sicher! Hier ist eine Ruhezone
entstanden und die Natur hat sich
in ihrer schönsten Ursprünglichkeit
wieder ausgebreitet. Oh, möge sie
erhalten werden!

Schmerzlich vermisse ich bei
Schwanbeck die kleine hübsche
Kapelle und das Siechenhaus. Doch
Kirche und Speicher grüßen mich
unverändert schon von weitem.
Ganz langsam nähere ich mich der
Stepenitz-Brücke, um hier eine gute
Weile in Gedanken und Erinnerun-
gen versunken stehen zu bleiben.
Von dieser Brücke waren wir als
Kinder so oft herunter gesprungen,
denn in den letzten Jahren durften
wir im See nicht mehr baden. Jetzt
sehe ich Graureiher auf den Pfählen
mitten im Fluss sitzen, also gibt es
dort noch Fische und somit sauberes
Wasser - hoffentlich! Der rege Ver-
kehr, der über die Brücke rumpelt,
lässt keine weiteren Betrachtun-
gen zu. Überhaupt staune ich über
den pausenlosen Verkehr, der sich
durch das sonst so ruhige Städtchen
schlängelt. Aus dem ehemaligen
beschaulichen Sandweg ist nun
eine notwendige Umgehungsstraße
geworden.

Ich schlendere die Lübecker Straße
hinauf und freue mich, dass fast
alles noch so ist wie früher, ein biss-
chen älter zwar, ein bisschen grauer
- genau wie wir. Das Wiedersehen
mit unserer alten ehrwürdigen Kir-
che berührt mich besonders. Hier
wurden wir alle getauft, konfirmiert,
meine Eltern, auch meine Großel-
tern, getraut. Herr Pastor Poley führt
uns stolz durch seine Kirche, und wir
freuen uns, dass sie in so gutem Zu-
stand ist, was wohl nur unter riesen-

großen persönlichen Anstrengungen
zu bewerkstelligen gewesen ist. In-
nen hat sich leider einiges verändert.
Der Gang zum Friedhof ist traurig.
Hier ruhen nun alle unsere Lieben,
die wir damals verlassen mussten.
Das Herz wird einem schwer. Frü-
her sind wir mit meiner Mutter so oft
abends noch mal über den Kirchhof
gegangen, er liegt ja gleich hinter
unserem Garten. Unser Haus, das
man meinen Eltern damals wegge-
nommen hatte, betrachte ich erst
einmal lange von außen, dann gehe
ich hinein und werde von einer sehr
netten Frau begrüßt, die errät, wer
ich bin. In diesem Haus wurde ich
geboren und bin hier wohlbehütet
aufgewachsen - die ersten fünfzehn
Jahre meines Lebens. Es ist schon
ein eigenartiges Gefühl, nach fast
einem halben Jahrhundert wieder
über die Schwelle zu treten, über die
man als Kind so sorglos unzählige
Male ein- und ausgegangen ist, alles
erscheint mir viel kleiner als in der
Erinnerung.

Unsere Straße liegt fast unverändert
da, das alte Kopfsteinpflaster, die-
selben hohen Bürgersteigkanten, in
den Häusern noch die alten vertrau-
ten Haustüren. Deprimierend ist das
Wiedersehen mit „Alt Heidelberg“,
dem Haus meiner Großeltern. Hier
habe ich den schönsten Teil meiner
Kinderzeit verlebt, nämlich alle
Ferien und viele unvergessliche Wo-
chenenden. Was ist aus dem trauten
schönen Anwesen nur geworden?
Nicht nur das Haus sieht erbärmlich
aus - wo sind die Fliederhecken,
die alten Lindenlauben, die Akazi-
enbäume und die schöne Eibe vor
dem Haus geblieben? Der große
Garten – ebenfalls eine Wüstenei.
Wie war früher stets alles gepflegt,

zu den Wochenenden geharkt und
auf Hochglanz gebracht. Nun ruhen
meine Großeltern auf dem Friedhof
und können zum Glück ihr schönes
„Alt Heidelberg“ in diesem Zustand
nicht mehr sehen.

Ich nutze jede Gelegenheit, um mit
Dassower Bürgern zu reden, was
mich ganz besonders erstaunt, ist,
dass man kaum noch Mecklenburger
Plattdeutsch hört. Um so mehr freue
ich mich, als ich am 19. Juli 1990,
haargenau vierzig Jahr nach unserer
Flucht, im Rathaus bin, um mit dem
Bürgermeister zu sprechen und fest-
stelle, dass er ein echtes Dassower
Kind ist und ausgezeichnet Platt
spricht. Das war bei einem späteren
Besuch.

Oft sind wir inzwischen dort gewe-
sen, meistens vom Priwall aus mit
dem Fahrrad über schöne alte Feld-
wege, am See entlang durch bunte
Blumenwiesen wie einst, nur die
Vogelwelt ist vielfältiger und zahl-
reicher. Von wo man auch kommt,
immer grüßt schon aus der Ferne
der Dassower Kirchturm, es ist als
winkt er uns zu. Das Städtchen er-
scheint uns jedesmal sauberer und
gepflegter. Nur beim Anblick des
Penny-Marktes durchfährt mich
plötzlich eine schreckliche Visi-
on: Neubauten rund um den See,
die Blumenwiesen zuasphaltiert,
vielleicht gar ein Hochhaus - dann
wäre die Heimat für mich wieder
verloren; denn was macht den Reiz
dieses schönen Fleckchens Erde
aus? Die herrliche Natur rundherum,
der See mit seinen abwechslungsrei-
chen Ufern, die Wiesen, Felder und
Wälder, die Stepenitz, die Alleen,
dass alles so erhalten bleibt, ist mein
großer Wunsch.

M. Hansen



*Aus aktuellem Anlass schickte mir
Frau Hansen diesen Artikel zur er-
neuten Veröffentlichung zu. Sie leg-
te auch einen Brief K. L. Strübings
bei, in dem dieser seine mit Hin-
dernissen verbundene Freundschaft
zu ihrem Onkel Herbert Luckmann
schildert und dessen Trauer über
die Herunterwirtschaftung der
Gaststätte „Alt Heidelberg“
durch die HO. Das abgebildete
Foto der alten Gaststätte aus den
30er Jahren legte er auch bei.*



Die Hofstraße

Bewohner der historischen Hofstraße, zusammengestellt von H.-L. Brusck

Der Name bezieht sich auf den Gutshof Lütgenhof zur Kaiserzeit. In der Nazizeit wurde die Straße in Horst-Wessel-Straße umbenannt, noch aus der DDR-Zeit stammt der heutige Name: Hermann-Litzendorf-Straße. Die Lübecker Straße dagegen hat immer ihren Originalnamen behalten. Die Häuser der alten Hofstraße sind fast alle vor 1845 erbaut worden, also 160 – 200 Jahre alt.

Meine Aufzählung beginnt auf der linken Seite von der Lübecker Straße kommend.

Sie endet bei der ehemaligen Orts-grenze, dort, wo sich einst Kirchenbesitz, dann gleich Lütgenhofer Flächen anschlossen.



Eckhaus Lübecker Str.
Besitzer Mau, Heringsverkauf
Fam. Miné, Café, HO Textilien
Möbelgeschäft, Bäckerladen
griechisches Restaurant
Heute: Eis und Heiß Imbißstube,
Besitzer Fam. Fick

Nr. 1
Das Haus liegt zurück am Kirchgang
Besitzer Fam. Benthin (Zugführer)
Mehrere Bewohner lebten dort,
u. a. die Gemeindegewester
Besitzer ist heute Fam. Jersak
(von Benthin gekauft)

Nr. 3
Die Schneiderin Niebuhr,
im 18. Jhd. gab es dort eine Bauern-
stelle Niebuhr.
Heutige Besitzer: Fam. Räschank
(Erben)

Nr. 5
Bewohner: Fam. Albrecht,
Fam. Born (Lehrer), leerstehend

Nr. 7
Malermeister Kohl, Fam. Warmuth

Nr. 9
Bewohner: Frau Edlich (Bezirksheb-
amme)
Fam. Schütt, Fam. Bremer
Fam. Möller aus Wismar

Heutige Besitzer:
Fam. Wilfert aus dem Vogtland

(Nr. 11)
Das 300 Jahre alte Haus wurde ab-
gerissen. Bewohner waren u.a. Frau
Meyer, Frau Malzahn, Herr Bremer
Eigentümerin des Grundstückes:
Fam. Meier aus Hamburg

Nr. 13
Besitzer waren: Reincke, Dieckvoß
Dr. Jaksch

Nr. 15
Einwohner waren:
Herr Marien (Postbeamter)
Herr Kroll (Postbeamter)
Herr Busch (Postbeamter)
Besitzer sind jetzt Herr Fuchs und
ein weiterer Herr aus Hamburg.

Nr. 17
Das Haus liegt etwas zurück,
Bewohner waren: Maurer Braun,
Herr Neugebauer, Frau Schünemann.
Besitzer: Familie H. Tonn

Nr 17b
Auch dieses Haus stand zurück.
Es waren 2 niedrige katenähnliche
Häuser.
Besitzer Fam. Tonn, Bewohner: Herr
Marx, Fam. Dittberner

Nr. 19
Bewohner des alten Hauses:
Frau Biehl, Frau Idel
Das Haus wurde 1979 abgerissen
und von Fam. Pust neu erbaut.
Gaststätte

Nr. 21

*Links ein altes Foto der Nr. 21 mit
noch jungem Baumbestand. Das
Haus wurde erst ca. 1883 gebaut,
es liegt schon außerhalb der ehe-
maligen Ortsgrenze auf früherem
Kirchenland.
Zu Sanitätsrat Schmidt vgl. auch den
Text von Volker Jakobs S. 13ff*

Besitzer Sanitätsrat Schmidt
Dr. Wionzek, Dr. Witt
Dr. Hoba, Dr. Ulbrich
Dr. Lieboldt, Dr. Jaksch
Vorbesitzerin Frau Heike, Tochter
von Sanitätsrat Schmidt
Heutige Besitzer: Familie Ober

**Die rechte Seite, von der Lübecker
Straße kommend:**

Ecke Lübecker Straße: Post

Nr. 2
Schlosser Arndt,
hat Fahrräder repariert.

Bewohner Antje Bülow (allseits bekannte Gemeindegewesin) mit Mutter, Frau Lietz, Frau Gronski heutige Besitzer: Familie Ludt

Nr. 4
Fam. Linnow (Lokomotivführer)
Fam. Wieschendorf
Fam. Heidbreder
Heutige Besitzer: Familie Meier

Nr. 6
Besitzer: Familie Möller
Familie Scheffler

Nr. 8
Familie Schuster Westphal
seit Generationen

Nr. 10
Bewohner: Robert Heimpel, seines Zeichens Lumpenhändler, eine Dame mit vielen Katzen Eigentümer war später Herr Edelhäuser.
Heute: Fam. Dr. Jaksch. Sie sanieren das Haus, welches heute Arztpraxis ist.

der „Hinterweg“, die frühere Kleine Hofstraße, führt zur:
Nr. 12
Bauer Ramelow
heutiger Besitzer: Fam. A. Tonn

Nr. 14
das Haus liegt gegenüber von

Jaksch links am Hinterweg
Familie Engfer

Auch ein Gärtner Jape hat einst am Hinterweg gelebt, vielleicht auch auf der alten Stelle 53 (siehe unten)

Nr. 16
Familie Rackow
heutige Besitzer Familie Arndt

Nr. 18
Familie Minzinski, Frau Zander
heute: Frau Rath

Situationsplan für die Brandversicherung von 1826

Dem Plan zufolge gehörte 1826:

Nr. 52 (heute Postgebäude) Ackersmann Johann Rath, das Haus war strohgedeckt, 12 Fuß hoch, 60 lang und 41 breit, er zahlte 350 Taler (?).

Nr. 55 (heute Gaststätte) Friedrich Wigger, das Haus war ziegelgedeckt, 14 hoch, 63 lang und 32 breit, er zahlte 900.

Nr. 78 a/b (heute ?) Tagelöhner Olrog, beide Gebäude waren strohgedeckt, 8 hoch, 45/18 lang und 20/10 lang, er zahlte 300.

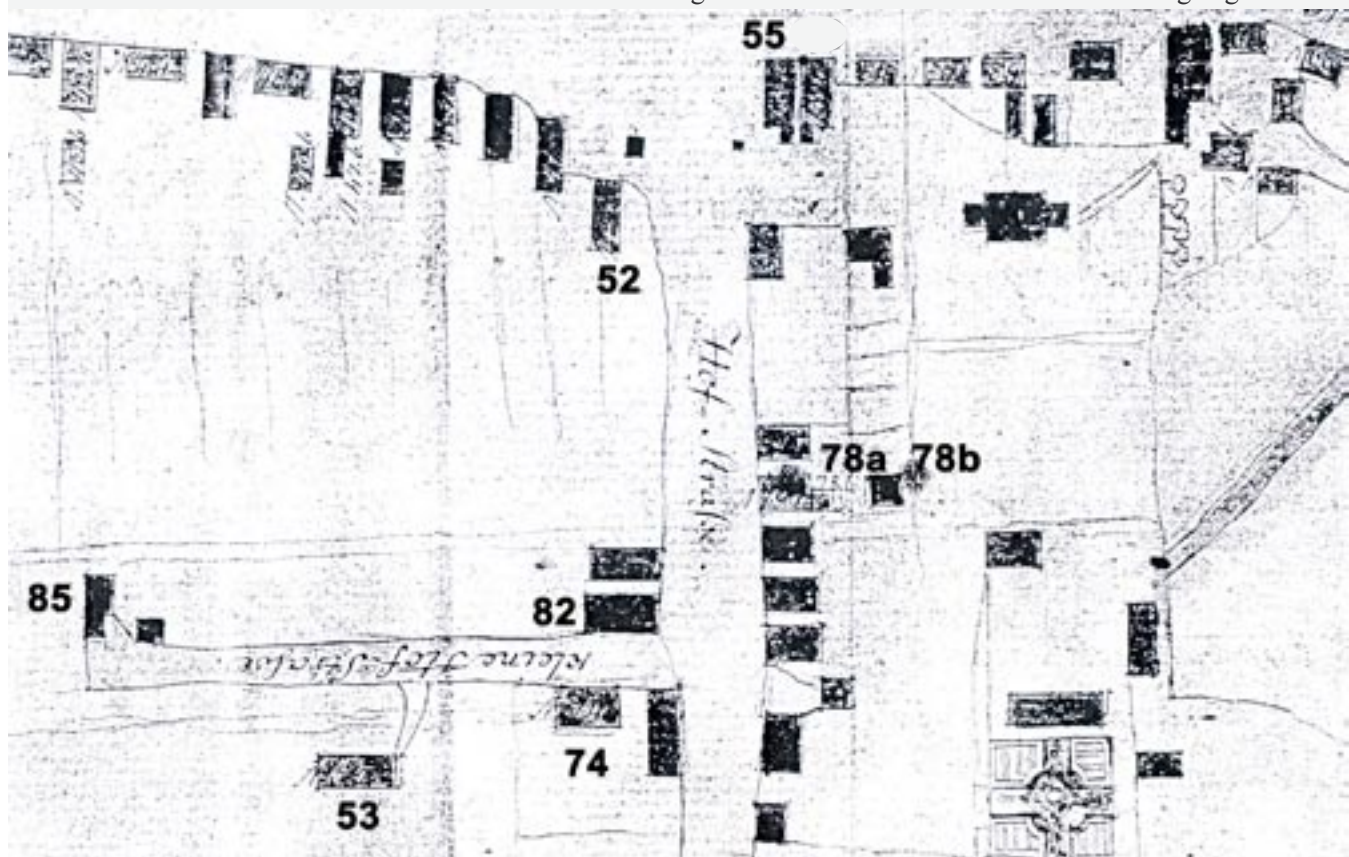
Nr. 82 (heute Dr. Jaksch) Schuster Beewerder, das Haus war strohgedeckt, 11 hoch, 42 lang 24 breit, er zahlte 400.

Nr. 53 (heute -) Krämer Wigger Witwe, das Gebäude war strohgedeckt, 14 hoch, 50 lang, 42 breit, sie zahlte 350.

Nr. 85 (heute Nr. 12) Ackersmann Rath, das Haus war strohgedeckt, 12 hoch, 50 lang und 36 breit

Nr. 74 (heute Nr. 14) Tagelöhner Burmeister, das Haus war strohgedeckt, 19 hoch, 34 lang und 34 breit, er zahlte 700.

Auf der nächsten Seite ist die Abschrift des begleitenden Briefes an die Brandversicherung abgedruckt.



Abschrift des Briefes an die Brandversicherung von 1826:

*Dassow Amts Grevesmühlen
Zum
löblichen Engern Ausschuß von der Ritter-
und Landschaft
erwählte Herren Landräthe und Deputirte,
Hochwohl- und Wohlgeborene,
Höchstgeehrte Herren!*

*Diejenigen Dassower Einwohner, welche
Gebäude in der ritterlichen Brand-Assecuranz
und in einer der im Fürstenthum Ratze-
burg bestehenden Brandgilden versichert
gehabt, sind gegenwärtig mit densel-
ben aus den letzern ausgetreten, und
haben den Wunsch gegen mich ausge-
sprochen, die Taxe ihrer Gebäude in
den ritterschaftlichen Brand-Assecuranz
zu erhöhen, andere sind mit ihren
Gebäuden, welche sie bloß in jenen
Brandgilden versichert gehabt, wegen
der in diesem Jahre im Fürstenthum
Ratzeburg vorgefallenen vielen Brandschä-
den, aus demselben gleichfalls ausgetre-
ten, und haben gewünscht mit denselben
gleichfalls der ritterschaftlichen Brand-
Assecuranz beizutreten.*

*Unter diesen Umständen und da
der Austritt aus den Brandgilden des
Fürstenthums Ratzeburg nur am Johan-
- Seitenwechsel -*

*nis eines jeden Jahres erfolgen kann, habe
ich
gegenwärtig neue Situations Pläne von
Dassow anfertigen lassen, und überreiche
solche mit den nöthigen Registern Eur. Hoch-
wohl und Wohlgebörne mit der ganz gehor-
samsten Bitte:*

*Ein neues Recepti ...-Zeugniß für Das-
sow ausfertigen und mir zustellen zu
lassen.*

*Soll gleich nach den Statuten der ritter-
schaftlichen Brand-Assecuranz der Beytritt
mit neuen Gebäuden, erst die Veränderung
der bereits geschenehen Versicherungen
vor dem 31^{sten} Januar eines jeden Jahres
erklärt werden; so wird doch auch ein
späterer Beytritt zulässig seyn, wenn
die Beitretenden bereit sind, die seit die-
sem Zeitpuncte vorgefallenen Brandschä-
den mit zu übertragen, wozu die nun
beygetretenen Dassower Einwohner sich be-
reit erklärt, welche Erklärung ich in
ihren Namen hirmit abgebe.*

*In vorzüglicher Hochachtung habe ich
die*

*Ehre mich zu unterzeichnen, als
Eur. Hochwohl- und Wohlgeb.*

*Grevesmühlen
gehorsamster
den 21sten Juni
(jr?)*

*ganz
Zickermann*

1826



Abb.1, Herrenhaus Parkansicht zum Ende des 19. Jh. aus dem Bestand von Mencke & Co, Hamburg Wandsbek



Kapelle?

Abb. 2 Auszug aus der Direktorialvermessungskarte von 1769, und

Abb.3, Auszug aus der Karte zur Vorbereitung der Bodenreform 1947, Quelle: LHA Schwerin



Im folgenden ist ein Teil der Master-Thesis „Untersuchungen zur Entwicklung der Bau- und Siedlungsstruktur von Dörfern“ von Frau Venohr, eingereicht 2007, die sie uns freundlicher Weise zur Verfügung gestellt hat, abgedruckt. Im großen und ganzen handelt es sich um Abschnitt 4.2.2 Siedlungsgeschichte aus dem Kapitel Johannstorf, wobei ich Kürzungen vorgenommen und Quellenangaben, bzw. Hinweise innerhalb des Textes entfernt habe. Die Abbildungen links sind neu bearbeitet und zugewiesen.

cb

4.2.2 Siedlungsgeschichte

Vermerke zum Gut selbst sind in den Lehnakten im Landeshauptarchiv in Schwerin ab dem Jahr 1440 vorhanden. Zum ehemaligen Rittergut gehörten 404,4 ha¹⁰³ Land. Auf den Ackerflächen wurden vorwiegend Getreide, Kartoffeln, Zuckerrüben und Rotklee angebaut, ansonsten dienten die Flächen als Wiese, Weide und Hölzung.¹⁰⁴ Der Ort befindet sich an der Grenze zum ehemaligen Gut Benckendorf und gehört zum Kirchspiel Dassow.

Johannstorf wurde im Ratzeburger Zehntregister als Villa Johannis Johann I. geführt, woraus zu schlussfolgern ist, dass der Ort im Zuge des deutschen Landesausbaus entstanden ist. Er fand seine erste Erwähnung im Jahre 1163, wonach Hartwig, Erzbischof von Hamburg, die Schenkung des Herzogs Heinrich von Sachsen an das Domkapitel zu Lübeck bestätigte. Darunter befanden sich die Zehnten der zwei Dörfer Johannstorf und Seedorf im Lande Dassow. Zu jener Zeit war das Land Dassow noch weitestgehend unbewohntes Waldgebiet.¹⁰⁵

Schon im Jahre 1222 wurde für die Gebiete Bresen, Klütz und Dassow eine Einigung zwischen Bischof Heinrich von Ratzeburg und Heinrich Borwin, Fürst von Mecklenburg, und seinen

Söhnen Heinrich und Nicolaus über die Verhufung und Zehntabgabe der betreffenden Dörfer, darunter auch Johannstorf in Aussicht gestellt.

Im Jahr 1230 wurde Johannstorf als Villa Johannis im Ratzeburger Zehntregister geführt.

Johann, Fürst von Mecklenburg, schenkte 1242 der Domkirche zu Lübeck alle seine Rechte über das Dorf Johannstorf bei Dassow außer der Gerichtsbarkeit über Hals und Hand und schenkte dem Domscholasticus all seine Rechte über eine gewisse Anzahl Hufen zwischen Seedorf und Johannstorf.

Im Jahr 1249 einigten sich Albert, Bischof von Lübeck, und das Domkapitel selbst mit den Brüdern Johann und Gerhard, Grafen von Holstein und Stormarn über die Zehnten im Lande Oldenburg und die drei Dörfer Benckendorf, Johannstorf und Seedorf im Lande Dassow.

Johann, Fürst von Mecklenburg, und seine Söhne erneuerten 1260 die Urkunde Heinrich Borwins aus dem Jahre 1222 über die Güter und Zehnten des Bischofs und Kapitels zu Lübeck, worunter der Ort Johannstorf vermerkt wurde.

Im Jahre 1336 verkaufte der Knappe Johann Küle das Dorf an die Testamentsexekutoren des verstorbenen Bürgers Gerlach von Kastorf zu Lübeck. Es wurde als Dotation einer Vikarei in der Petrikirche zu Lübeck verwendet.

Magnus und Albrecht, Herzöge von Mecklenburg, verliehen 1383 mehrere Güter, unter anderem Johannstorf an Ritter Werner von Axekow.

Bischof Detlef verkaufte 1401 den Zehnten in Johannstorf an seinen Bruder Henning von Parkentin, der auf Gut Lütgenhof ansässig war.

Katharina, die Frau des Herzogs Johann von Mecklenburg, verlieh 1440 unter Einwilligung ihrer Söhne Hinrich und Johann die Güter Johannstorf, Seedorf, Benckendorf und Volkstorf

Im Jahr 1508 verliehen Hinrich und

Albrecht zu Mecklenburg der Familie von Buchwald Johannstorf und den zehnten Teil von Volkstorf.

Um 1700 wohnten auf dem Gutshof der Gutsbesitzer Joachim von Buchwald nebst Ehefrau und dreizehn angestellte Personen, u.a. Schreiber, Gärtner, Kutscher, Knechte und Diener.¹⁰⁶ Im Jahr 1743 ließ Schack von Buchwald das barocke Herrenhaus errichten.

Die Direktorialvermessungskarte (Ausschnitt sh. S.10 Abb.2) von 1769 zeigt, dass zum Gut Johannstorf bereits die Güter Pötenitz und Volkstorf gehörten. Es ist abzuleiten, dass diejenigen, die zu jener Zeit in Johannstorf ansässig waren, auf dem Gutshof wohnten. Außerhalb der Gutsanlage befanden sich keine Bauernhäuser oder Katen. In den Brandversicherungsakten der zugehörigen Güter Volkstorf und Pötenitz wurden die Bauernhäuser des Dorfes neben denen der Gutsanlage immer gesondert ausgewiesen. Es ist davon auszugehen, dass Bauernstellen von Johannstorf bereits vor 1769 gelegt oder nach Volkstorf bzw. Pötenitz verlegt worden sind. Wenn nicht schon teilweise nach dem 30-jährigen Krieg, dann spätestens mit der Einführung der Koppelwirtschaft im 18. Jh.

Östlich von der Gutsanlage Johannstorf lag ein kleines Gebäude, zu dem eine Allee führte, welches zum Gutsensemble gehört haben muss. Hierbei könnte es sich um eine Kapelle oder um ein Jagd- bzw. Lusthaus handeln (sh. Abb.2). Dieses Gebäude wird jedoch in den Brandversicherungsakten von 1788 nicht vermerkt.

Im Jahr 1783 erwarb Familie Eckermann neben dem Gut Johannstorf auch Pötenitz und Volkstorf von der Familie von Buchwald.¹⁰⁷ Die Eckermanns waren bisher Verwalter in Johannstorf und erwarben die Gutsanlage samt Interieur. Bis 1945 befand sich das Gut im Besitz der Familie Eckermann.¹⁰⁸ Pötenitz wurde 1902 an die Familie Brocken veräußert. Benckendorf befand sich mindestens seit 1828 im

Besitz der Familie Eckermann. Die Stadt Dassow bildete für den Gütertransport und -umschlag einen wichtigen Knotenpunkt. Das Wasserstraßennetz und die Trave, als wichtiger Verbindungsweg zur Ostsee, garantierten den dort ansässigen Herren beste Voraussetzungen für den Lübecker Binnenhandel auf Kähnen und Booten. Die Ernte konnte auf kurzem Weg in den Lübecker Hafen gebracht werden.

Das Anlegen der Katenzeile zu Beginn der 2. Hälfte des 19. Jh. ist nach Angaben der Brandversicherungsakten auf die Zeit um 1856 zurückzuführen. Zunächst wurde die Kate Seestr. 8/9 in den Brandversicherungsakten vermerkt. Im Anschluss wird das Haus Seestr. 4/6 errichtet worden sein, da es die gleiche Kubatur, Architektur und Anzahl an Wohneinheiten aufweist. Die Kate Seestr. 14-16 mit vier Wohneinheiten wurde vermutlich um 1900 errichtet. [...]

Auf der Flurkarte von 1908 sind bereits alle drei Katen vorhanden.

Die Bewohner des Ortes waren Landarbeiter, die ausschließlich auf dem Gut beschäftigt waren. Freie Handwerker haben sich hier nicht niedergelassen, wenn, dann waren sie auf dem Gut angestellt, wie z.B. der Schmied oder Stellmacher. Der Holländer, der für die Milchverarbeitung verantwortlich war, nahm eine privilegierte Stellung ein.

[...]

Im Jahr 1919 wurde die Kate mit zwei Wohneinheiten für den Melker des Gutes errichtet. Zur Gründung von zwei neuen Bauernstellen in Volkstorf wurden 1935 zu Siedlungszwecken 52,30 ha vom Gut Johannstorf abgetrennt und verkauft. Weitere 2,6 ha wurden für den Bau der Landstraße von Dassow/Pötenitz und 3,4 ha für die Errichtung der Eisenbahnlinie von Dassow/Pötenitz für das Luftheeresversorgungsamt in den Jahren von 1936 bis 1939 verkauft.

Nach Beendigung des II. Weltkrieges kam es zur Enteignung und Aufsiedlung des Gutes im Zuge der Bodenreform.

Die Familie Eckermann verließ Mecklenburg. Es ist davon auszugehen, dass sich nach Beendigung des Krieges auch in Johannstorf die Zahl der Einwohner um nahezu 100% erhöht hat. Leider lässt sich das nicht mit

Zahlenmaterial, aber mit Aussagen von Einwohnern belegen. Zunächst wurden die Flüchtlinge und Umsiedler im Herrenhaus untergebracht. Diejenigen Flüchtlinge, die im Ort verblieben, erhielten eine Neubauernstelle. Die überarbeitete Flurkarte zur Bodenreform, mit der Wirtschaftskarte von 1935 als Grundlage (sh. S.10 Abb.3) zeigt die geplanten Flurstücke der Neubauernstellen, welche an die ehemaligen Landarbeiter des Gutes und an die Flüchtlinge bzw. Umsiedler vergeben wurden.

Neben den Katen, dem ehemaligen Gärtnerhaus und der Stellmacherei des Gutes entstanden weitere Neubauernstellen. Weiterhin wurden in den 1950ern Neubauten von Ställen auf vorhandenen Hofstellen, Stallbauten und Feldscheunen für den Eigenbedarf der Neubauern errichtet. Es entstanden neun Wohngebäude auf Neubauernstellen, von denen heute noch sieben bestehen.

Zunächst wirtschafteten die Neubauern allein, später traten sie Ende der 1950er/Anfang der 1960er in die LPG ein. Der ehemalige Gutshof wurde zum Wirtschaftshof der LPG. Später wurde die LPG Johannstorf der LPG Pötenitz angegliedert. Pötenitz wurde somit auch kulturelles Zentrum für die Gemeinde, zu der Johannstorf, Volkstorf, Benckendorf und Pötenitz zählten.

Johannstorf lag nach 1952 in der 5km breiten Sperrzone, einem Gebiet, das 1952 als Grenze zur westlichen Besatzungszone errichtet wurde. Der vor Johannstorf liegende Dassower See gehörte bereits zum Bundesgebiet, demzufolge durfte die Uferzone nicht betreten werden. Die Einwohner mussten sich registrieren lassen.*¹ Besucher durften nur mit einer Genehmigung in die Sperrzone reisen. Laut Akten des Kreisarchivs wurde in den Jahren 1952 bzw. 1961 kein Einwohner Johannstorfs zwangsumgesiedelt. Jedoch ist zu vermuten, dass einige freiwillig den Ort verließen. Zuzüge nach Johannstorf waren nur durch Heirat möglich. Meistens handelte es sich dabei um Angehörige der Grenzpolizei. Die meisten Bewohner, i.d.R. die jüngeren, zogen fort, weil im Ort und Umgebung keine weiteren Zukunftschancen zu erwarten waren. Mit den vorliegenden Lebensbedingungen und Einschränkungen wollte man sich

nicht arrangieren.

Weiterhin durfte nach 1952 in Johannstorf nur unter Zustimmung der deutschen Grenzpolizei*² gebaut werden, was dazu führte, dass nach Errichtung der Neubauernstellen keine weitere Bebauung im Ort vorgenommen wurde. Wohnraum wurde aufgrund der Einschränkungen im Grenzgebiet nicht benötigt. Leerstand von Gebäuden wurde sofort durch Abriss beseitigt, daher wurde eine Neubauernstelle gewüestet. Im Nachbarort Volkstorf wurden weitaus mehr alte Bauernstellen gewüestet. Das führte dazu, dass vor 1989 die Bevölkerung des Ortes stark überaltert war. In den Häusern waren oftmals die Bewohner der Nachkriegszeit zurückgeblieben.

All das änderte sich mit den Umwandlungsprozessen nach 1989 und dem Wegfall der innerdeutschen Grenze. Nach der Bevölkerungsentwicklung des Ortes zu urteilen, wuchs die Einwohnerzahl im Ort seit 1989 kontinuierlich an. Bereits 1994 wurde eine Satzung über die Festlegung und Abrundung des im Zusammenhang bebauten Ortsteils Johannstorf genehmigt.

Somit entstanden sieben neue Einfamilien- bzw. Mehrfamilienhäuser. [...]

Die landwirtschaftliche Fläche des ehemaligen Gutes wird heute von der „Gut Pötenitz Agrargesellschaft mbH Pötenitz-Harkensee“ bewirtschaftet, die sich aus der ehemaligen LPG gegründet hat. Die in der Landwirtschaft beschäftigte Bevölkerung hat sich mit dem Zusammenbruch der DDR 1989 drastisch reduziert. Heute ist noch eine Person aus Johannstorf dort beschäftigt. [...]

Anmerkungen von M. Thoms:

*¹Die Einwohner erhielten einen Stempel in ihren Ausweis, den sie vorzeigen mussten.

*² Zustimmung vom Rat des Kreises.

¹⁰³ Angabe Staatskalender von 1890

¹⁰⁴ Fragebogen Siedlungsakten des Ministeriums für Landwirtschaft, Forsten und Domänen, Bestandssignatur 5.12-4/3 Akte 2064

¹⁰⁵ Grotensend, H. (Hrsg.): Jahrbücher für mecklenburgische Geschichte. Bd. 72. S. 142.

¹⁰⁶ Schubert, Franz: 300 Pastoren berichten, ca. 1704.

¹⁰⁷ Findbuch 2.12-4/2 zu Lehnakten I.

¹⁰⁸ Handbuch der historischen Stätten Deutschlands. Bd. XII – Mecklenburg Vorpommern. S. 50 f.

Familie Rolfs



Erinnerungen, eingeleitet und mit Anmerkungen versehen von Volker Jakobs

Zu Gast auf Neuenhagen und den Gütern zwischen Dassow und Kalkhorst

Aus den Erinnerungen der Caroline Rolfs (1874-1945), eingeleitet und mit Anmerkungen versehen von Volker Jakobs

Im Jahre 1909 kaufte Heinrich Rolfs (-1940) das ritterschaftliche Gut Neuenhagen im Kirchspiel Kalkhorst.

Er stammte wie seine Ehefrau Caroline (geb. Kahlke) aus Dithmarschen, wo er ein wohlhabender Bauer war und einen Hof von 60 ha bewirtschaftete. Neuenhagen hatte damals 378 ha fruchtbaren Lehmboden. Der Erwerb eines solchen Gutes durch einen Bauern war ungewöhnlich. Möglich wurde dieser Schritt vielleicht durch die Mitgift von Caroline Rolfs, die von einem großen und reichen Marschhof stammte. Die Gebäude des Gutes Neuenhagen waren bis auf das noch heute vorhandene stattliche Herrenhaus und den ebenfalls erhaltenen Pferdestall in schlechtem Zustand. Im 19. Jahrhundert hatte das Gut mehrfach den Besitzer gewechselt: 1854 wird Herr Heukendorf genannt, 1894 C. Koester. Heinrich Rolfs erwarb das Gut von Herrn Behn. Das in Fachwerk erbaute, zweistöckige Gutshaus wurde vermutlich von der aus Lübeck stammenden Familie von dem Dorne errichtet, die Neuenhagen von 1675 bis 1765 besaß.

Obwohl Heinrich Rolfs ein tüchtiger Landwirt war, hatte er Mühe, das Gut zu halten, denn die Eheleute Rolfs erlebten mit ihren vier Kindern auf Neuenhagen bewegte Zeiten: den ersten Weltkrieg und die turbulente Nachkriegszeit mit Inflation, die Agrarkrise der 1920er Jahre, die in die Weltwirtschaftskrise überging, die NS-Zeit und den

Beginn des zweiten Weltkrieges. Nach dem Tode ihres Mannes 1940 verfasste Caroline Rolfs ihre eindrucksvollen Lebenserinnerungen, während ihr Sohn Claus das Gut bis zur Enteignung im Herbst 1945 leitete. Als Frau Rolfs Neuenhagen verlassen sollte, nahm sie sich am 1. 12. 1945 das Leben.

Als Familie Rolfs 1909 in Neuenhagen einzog, bestand noch das alte Mecklenburg. In Schwerin regierte der Großherzog, und die in der Ritterschaft zusammengeschlossenen Gutsbesitzer dominierten den ständischen Landtag. Jeder Gutsbesitzer, also auch Heinrich Rolfs, war Mitglied des Landtages, in dem sich bürgerliche und adlige Besitzer etwa die Waage hielten. Wahlen gab es nur zum Reichstag, in ihren Gutsbezirken hatten die Gutsbesitzer die Kommunalverwaltung inne. Die Besteuerung der Güter war gering. Folgen wir nun Caroline Rolfs, wenn sie am 15. 10. 1909 mit ihren Kindern Mecklenburg erreicht. Ihr Mann war schon seit August in Neuenhagen und holte seine Familie in Travemünde ab.

„Wir näherten uns mit dem kleinen Fährboot der Anlegestelle. Der erste Wagen fährt vor, ein hoher, blauer Wagen mit dunklen, rassigen Pferden, auf dem Bock Friedrich. Im blauen Mantel mit goldenen Knöpfen, seinem roten, etwas wehleidigen Gesicht, zu dem der lange, kriegerische schwarze Schnurrbart in eigenartigem Widerspruch stand, begrüßte er uns feierlich.

Der Wechsel der Herrschaft, für die auf Neuenhagen ansässigen Leute eine einschneidende Angelegenheit, berührte ihn nicht tiefer, da es ausgemacht war, dass Friedrich im kommenden Jahr seinem alten Herrn nach Bromberg folgen sollte. Den zweiten Wagen fuhr der alte Timmermann, der langjährige Pfer-

deknecht.

Der Priwall war damals noch wenig bebaut, rechts einige Sommerhäuser lufthungriger Lübecker, links kleine struppige Kiefern, dann auf einem langen, sandigen Weg hinein in's Mecklenburger Land.

Pötenitz mit seinem weißen Schloss, den weiten, gepflegten Gärten und der langen Auffahrt mit den großen Stallungen, endlose Felder, auf denen die jungen Saaten grüntem, im bunten Herbstschmuck prangende Buchenwälder, eine Allee uralter knorriger Eichen und überall Durchblick auf die blaue Ostsee.

Vorbei an Harkensee, wo sich vor dem großen, weißen Herrenhaus auf dem weichen Rasen Kinder mit einem störrischen Esel abmühten, vorbei an niedrigen, strohgedeckten Bauernhäusern, die eingebettet lagen in vollbeladenen Obstgärten und dann plötzlich Vaters Stimme: „Hier ist die Grenze von Neuenhagen!“

Frisch bestellte Felder, von grauen Weiden umsäumte Wiesen, im Hintergrund bunte Wälder, in der Ferne Kirche und Schloss Kalkhorst und tief im Grund zwischen alten Linden das rote Ziegeldach des Herrenhauses von Neuenhagen.

Alt und baufällig und unordentlich war der erste Eindruck, den der Hof mit seinen Strohdachscheunen auf uns machte, imponierend nur der große, schiefergedeckte Pferdestall und das imposante, weinumrankte Herrenhaus, das etwas versteckt hinter buntem Gebüsch lag. Auf dem Rasen vor dem Haus blühten rote Rosen auf von buntverschnörkelten Buchsbaum eingefassten Beeten. Minna, das vom Vorgänger übernommene Stubenmädchen, empfing uns im schwarzen Kleid mit Spitzenschürze und Häubchen.

Ich hatte das Haus voll eingerichtet mit schweren, alten Möbeln, dicken Teppichen, dunklen Seiden-

vorhängen und die Wände bedeckt mit riesigen Gemälden in breiten Goldrahmen gesehen. Nun sahen uns die großen, leeren Räume mit den riesigen Fenstern, den schadhafte, verblichenen Tapeten und den dunklen, gestrichenen, rauhen Dielen, in denen unsere kleinen

jahr mit abgetönten Glocken auf die Weide zogen und deren Milchleistung ihrem stattlichen Äußeren nicht entsprach, wurden betreut von Vater Busch - klein an Körper, groß an Geist, der für alles Rat wusste. Er besprach Rose, Flechten, Schweineseuchen und konnte Blut stillen, nur

Vorzüge in's rechte Licht rückend, und sich mit lauter Stimme lobend, ein großer, hübscher, schwarzhäariger Mann, ein interessanter Mann, wie Claus und Hans Walliczek später feststellten, der mit Kaninchenzucht Bescheid wusste und Fallen stellen konnte. An diesem ihrem Freund Wilhelm Peth machten sie zum ersten Mal in ihrem Leben die Erfahrung, dass bei einem Geschäft die Freundschaft aufhört.

Mürrisch und widerborstig zog der alte Marschke, im Hauptberuf Milchfahrer, stundenlang mit einer Wassertonne über den Hof. Diese Tonne, eine Erfindung unseres Vorgängers, war die Wasserleitung, die uns mit Wasser versorgte. Sie stand auf einem Gestell und wurde an der Pumpe vollgepumpt. Sein altes Milchpferd am Zügel führend, zog der Alte mit seiner Tonne zwischen Herrenhaus, Inspektorhaus und Kannenwäsche hin und her; steckte überall ein Rohr durch die Wand und ließ durch dasselbe große Tonnen voll Wasser laufen. Er tat grundsätzlich nicht, was man ihm sagte, wollte man baldmöglichst Wasser für die Küche, und sagte man es ihm, fuhr er bestimmt erst in's Inspektorhaus. Schalt Vater mit allem Stimmaufwand (was das besagen will, wisst ihr), sagte er gleichgültig, die Hand an's Ohr haltend: „Ick hard oppt Ohr; ick kann nicks hören. ...“

Ein Versuch, auch unseren Wald (ein Wort von eigenem Zauber für uns Marschgeborene) kennenzulernen, scheiterte daran, dass einer meiner hohen Schnürstiefel schon hinterm Kuhstall im Schlamm steckenblieb, er wurde auch nicht wiedergefunden, ich musste auf Strümpfen nach Hause. Überhaupt diese Wege! Für uns, die wir Klinkerchaussees gewöhnt waren. Direkt lebensgefährlich und mir wurde die Beschreibung der Franzosen aus dem napoleonischen Feldzug verständlich: „Die Mecklenburger haben die Gräben nebeneinander und im tiefsten fahren sie.“

Unsere erste Autofahrt auf solchem Weg ging nach Kalkhorst zur Kirche. Die Entfernung von Neuenhagen nach Kalkhorst beträgt heute auf der Chaussee nur knapp 2 km,



1: Gutshaus Neuenhagen, um 1890. Ähnlich sahen das Gutshaus und der Pferdestall links im Bild auch noch 1909 aus, als Familie Rolfs dort einzog. Beide Gebäude sind noch heute erhalten. Am Gutshaus wurde allerdings zu DDR-Zeiten vor die Hauptfassade aus Fachwerk eine Ziegelmauer gesetzt. Bildquelle: Landeshauptarchiv Schwerin, Fotosammlung Mencke, LHA SN 13.3-1 Nr. 381.tif

Möbel aus Kretjenkoog wie verirrt Kinder umherstanden, recht kahl und unwirtlich an. Restlose Bewunderung zollten wir den riesigen Öfen. Und als Tage später das erste Kaminsfeuer im Salon aufflammte, waren die ersten Einrichtungssorgen schon überwunden. Ich schob und zog nach Herzenslust mit den Möbeln umher, bis mit Hilfe bunter Decken, farbiger Lampenschirme und Herbststräußen eine behagliche Umgebung geschaffen war.

Brot wurde zweimal wöchentlich von Bäcker Brückner in einem Planwagen gebracht, er war selbst ein fülliger Mann und stand zu allen Zeiten des Weltkrieges auf dem Standpunkt: „Brot muss der Mensch haben, soviel seine Natur verlangt, das hört zu seinem Bestand.“

Für die Kinder übte der alte, dunkle Kuhstall mit den Allgäuer Kühen eine ganz besondere Anziehungskraft aus. Diese Kühe, die im Früh-

eins hat er nicht verhindern können, zwei Frauen waren ihm tot gehext. Es war einwandfrei gesehen, wie die Hexen in Gestalt von schwarzen Katzen in der Sterbestunde auf der Bank am Fußende des Bettes gesessen hatten und die Sterbenden angrinsten.

Der Pferdestall steht heute noch unverändert, die Ackerpferde waren größtenteils alt und mager; die Kutsch- und Reitpferde, Wagen und Geschirre umso besser gepflegt.

Friedrich, der auf den Namen Karl getauft war, aber Friedrich gerufen wurde, weil alle Kutscher der Familie Behn (unser Vorgänger) diesen Namen trugen, war einst Bursche bei seinem Herrn gewesen und fühlte sich so sehr als ein Teil desselben, dass er dessen Schicksal als das seine nahm: „Mit unserer Jnädigen sind wir reinjefallen“ erzählte er mit Vorliebe.

Im Schweinestall wirkte, breit seine

aber die Chaussee war im Bau und war gesperrt, und wir mussten über Dönkendorfer Wege zur Kirche fahren. Diese Wege haben bis auf den heutigen Tag die alte Tradition bewahrt. Man weiss nie, in welchem Schlammloch man versinken wird. Die Kirche in Kalkhorst ist die schönste Landkirche in Mecklenburg, warm in den Farben, schöne wappengeschmückte Stühle der eingepfarrten Güter; ein künstlerisch schönes Altarbild und ein schönes Taufbecken.“

Zu Neuenhagen gehörten neben dem Gut damals noch 9 alte Bauernhöfe, die in den Feldern verstreut in Richtung Harkensee lagen, die meisten davon sind auch heute noch erhalten. Vier dieser Erbpachthöfe mit je etwa 40 ha unterstanden der Oberhoheit des Gutes Neuenhagen, vier gehörten zum Gut Wieschendorf und einer zum Gut Schwansee. Familie Rolfs verkehrte aber nun in anderen Kreisen:

„Vater, der inzwischen die Nachbarn auf dem patriotischen Verein in Dassow kennengelernt hatte, meinte eines Tages: „Nun müssen wir daran denken, Besuche zu machen.“ Friedrich musste vorfahren, Vater im hohen, ich im riesigen Federhut fuhren wir Besuche machen. Zunächst Dönkendorf. Ein junges Ehepaar; ein runder, riesiger Mann, der freundlich und liebenswürdig wirkte, aber seine Mucken hatte, wie sich später herausstellte, eine hübsche, schlanke Frau. Als uns die Kinder vorgestellt werden sollten, erschien ein niedliches dreijähriges Mädchen, Lieselotte: „Lot ji man Tied, wie möten uns ierst en rein Platen vörbinnen.“ (Lasst euch nur Zeit, wir mussten uns erst eine reine Schürze verbinden.) Die alte plattdeutsche Kinderfrau, die das ganze Haus regierte, erschien mit der kleinen blonden Hanne, es wurden noch einige höfliche Redensarten gewechselt, auf einen Pfiff fuhr Friedrich vor, und die Fahrt ging weiter. Wir tauschten unterwegs unsere Eindrücke aus, fanden Dönkendorf etwas dunkel, aber behäbig und gemütlich. Den inneren Wert und die Schönheit des alten ererbten Reich-

tums erkannten unsere ungeschulten Augen erst nach und nach.“

In Kalkhorst traf das Ehepaar Rolfs den Gutspächter Ökonomierat Ehlers zunächst nicht an. Das Gut gehörte damals Röttger von Biehl, der im diplomatischen Dienst stand und von 1909 - 1911 an der deutschen Botschaft in Rio de Janeiro tätig war. Auf dem Schloss wohnte die Witwe seines Onkels, Baronin von Biehl, geborene von Heyden-Linden.

„Mit dem alten Ehepaar Ehlers entwickelte sich später ein freundnachbarlicher Verkehr; ein altmodischer, höflicher; mit seinem Lächeln schon etwas über den Dingen stehender alter Herr und eine noch immer schöne alte Frau mit frischen Farben und schlohweißen Locken mit einem goldenen, originellen Humor.“

„Weiter zu Kirchenrat Krüger. Ein von wildem Wein umrankter; villenartiger Bau, eine breite, strohgedeckte Scheune, ein grün bewachsener Hof und ein tiefer; altmodischer Garten. Das ganze ein friedliches Bild des Behagens. In den altmodischen Zimmern, deren Wände bedeckt waren mit künstlerisch wertvollen Gemälden, wurden wir von dem alten Geistlichen und seiner bedeutend jüngeren Frau und deren Tochter, die wir auf Mitte zwanzig schätzten, empfangen. „Pasting“ entwarf uns ein anschauliches Bild von der Gottlosigkeit der Neuenhagener Leute, wobei er das Wort „gottlos“ so anschaulich aussprach, dass es einem graulich werden konnte.“

„Weiter gings. Ziel der Fahrt: Schwansee. Wir näherten uns der Ostseeküste. Eine breite, alte Allee nahm uns auf, die entzückende Durchblicke auf die blaue Ostsee gestattete. Ein großzügiger Gutshof, vorbei an vielen großen, strohgedeckten Scheunen, die eine derselben trug eine Uhr, die uns einen rechten Schreck einjagte. War's denn schon so unpassend spät geworden? Später merkten wir, dass Schwansee nach alter Sitte die Uhr fast eine Stunde vorgehen hatte. Nach alter Sitte - die Zeit schien still zu stehen auf Schwansee. Vor dem äußerlich unscheinbaren, innerlich

geräumigen Pächterhaus fuhren wir vor. Das stolze, weiße Schloss am Meer hatten sich die Verpächter; Baron Schröder, vorbehalten. Ein Mädchen in Mecklenburger Tracht, buntem, gestreiften Rock und kurzärmeliger Sammetjacke, führte uns in ein großes, niedriges Zimmer, wo sich mühsam aus einem Lehnstuhl eine große, imposante Frauengestalt erhob.

Frau Diedrichs war die Mutter des Pächters, eines Junggesellen in Vaters Alter; dessen Verheiratung das A und O im Denken seiner Mutter, ja der ganzen Gegend war. Der Sohn Hans erschien, zuerst etwas steif in Formen gebannt, bald warm und fröhlich lachend, ein starker, lebensvoller Mann voller Interesse für die Landwirtschaft.

Am nächsten Tag ging es weiter. Erstes Ziel: Wilmstorf. Wir kannten Wilmstorf und seine Bewohner; die Familie Bosselmann, bereits. Es stand beim Ankauf mit Neuenhagen zur engeren Wahl. Die besondere Schönheit Wilmstorfs bestand in den gepflegten Gärten mit dem anschließenden Wald, an den ein kleiner See grenzte, auf dessen Insel Schwäne nisteten. Auf Wilmstorf hatte der Mann das Wort. Karl dirigierte mit immer wachen Blicken das Personal und ohne Karl durfte im Garten nichts abgepflückt werden. Seine Frau, Helene, war eine rührende Mutter. Wilmstorf war die gastliche Zufluchtsstätte verarmter Verwandter; der Familiensinn war vorbildlich, alle hingen mit dem Gefühl der Verbundenheit an der geliebten Heimat. Das Losreißen von Wilmstorf in den Notjahren der Nachkriegszeit mag ein schweres Stück Arbeit gewesen sein. Herr Bosselmann war nie reich und sorglos gewesen wie die meisten unserer neuen Nachbarn. Mit einer gewissen Nervosität griff er alles auf, was Geld einbringen konnte. Auch der Garten sollte zur Einnahmequelle werden. Dadurch bekam das Ganze etwas Kleinliches, Enges.

Von Wilmstorf ging's nach Kaltenhof, wo wir niemand zu Hause trafen, was ich mit einem Gefühl der Erleichterung zur Kenntnis nahm. Kaltenhof mit seinen düsteren, ungepflegten Gebäuden, dem

wüsten Durcheinander auf dem Hof, der öden Brennerei, den vernachlässigten Leutehäusern, aus denen mürrische Gesichter neugierig unser Gefährt musterten, - dies alles gesehen an einem grauen Herbstabend in unvorstellbarem Schmutz, wirkte so niederdrückend auf uns, dass wir froh waren, es hinter uns zu haben. Später habe ich Kaltenhof an schönen Sommertagen und auf großen Gesellschaften in freundlicherem Licht gesehen, aber der erste Eindruck hat sich nie verwischt. Herr Facklam, der Besitzer von Kaltenhof, war der Typ des alten, adligen Gutsbesitzers, zäh und hager. Er blieb auch bei dem durch die Verhältnisse bedingten einfachen Lebenszuschnitt immer der Grand Seigneur. Seine Frau war die Tochter eines Amtsrichters aus Bayern, bedeutend jünger als ihr Mann, hübsch, elegant und gewinnend liebenswürdig, wo sie es für lohnend fand. Sie war sehr musikalisch und fühlte sich wie so viele Städterinnen als Kulturträgerin auf dem Lande. ...

Der große Gegensatz von Kaltenhof war Klein Voigtshagen, eine Domäne. An der Tür des einfachen Hauses empfing uns die Tochter des Hauses, ein älteres junges Mädchen mit gewinnender Liebenswürdigkeit. Die Mutter, eine warme, mütterliche Frau, begrüßte uns auf dem Flur. Alle Feierlichkeit ging unter in warmer Herzlichkeit. Nicht lange, und wir saßen um den runden Sofatisch bei heißem Kaffee versammelt, zu dem sich auch der Sohn des Hauses, ein Junggeselle in Vaters Alter, einstellte. Erst spät am Abend traten wir die Heimfahrt an. Fräulein Evers, die Tochter, wurde mir im Laufe der Jahre eine liebe Freundin. ...

Bei leichtem Frostwetter an einem hellen Sonntag, machten wir auf Harkensee Besuch. Ein prächtig livrierter Diener stürzte übereifrig die breite Freitreppe des Herrenhauses herunter, riss uns stürmisch vom Wagen und führte uns, ohne uns zu melden, in den Salon, wo sich das helle Sonnenlicht in einer blitzenden Kristallkrone brach. Unter dieser Krone stand auf einer Trittleiter eine kleine, zierliche Frauengestalt, die bei unserem feierlichen Anblick

hell aufschrie. Es war die Frau des Hauses, die sich rasch fasste, und uns gewandt und liebenswürdig begrüßte, und wortreich die Ungeschicklichkeit des Dieners entschuldigte: „Es ist keine Kleinigkeit, solch Rhinoceros anzulernen, hat er Ihnen wenigstens anständig vom Wagen geholfen? Das Schwein hat die ganze Krone versaut, ich bringe sie eben wieder in Ordnung.“ Zu dem schuldbewußtem Unglückswurm gewendet: „Steh'n Sie nicht und glotzen, sondern melden Sie dem Herrn, dass Besuch da ist!“ Dr. Gebhardt erschien, ein hübscher, ansehnlicher Mann in Vaters Alter noch ohne Anzeichen seiner späteren Schwerhörigkeit, er war Jurist. Nachdem er zweimal durch den Assessor gefallen war, hatte er auf weitere Versuche verzichtet und sich mit einer reichen Petersburgerin verlobt. Das glückliche Paar hatte zwei Kinder, Hans und Ilse, und aus Petersburg so große Einnahmen, dass sie klagten, sie wüßten wirklich nicht wohin damit. Wir waren ganz staunende Bewunderung. Mit Harkensee entwickelte sich trotz der Verschiedenheit der Lebensumstände bald ein freundschaftlicher Verkehr, der im Lauf der Jahre zu immer engeren Beziehungen führte. Von Harkensee ging's nach Barendorf. Schlecht bestellte Felder, tadellose Gebäude, ein sauberer Hof mit schönen Baumgruppen und ein verhältnismäßig neues, von wildem Wein umranktes Herrenhaus, auf dessen Freitreppe ein vornehm wirkender alter Herr mit einem Monokel im Auge stand. Herr Vorbeck, Barendorf, der Vater des Dönkendorfer Besitzers. Seine Frau, die er aus einfachsten Verhältnissen zu seiner Lebensgefährtin erhoben hatte, war eine gemütliche alte Dame, bei der man sich wohlfühlen musste: „So, nicht mal 'ne Tasse Kaffee haben Sie in Harkensee bekommen? Das ist so die neumodische Art, na, ich halt's nicht mit, wer über Land gefahren ist, braucht was Warmes im Magen.“ Bald saßen wir um den Kaffeetisch, und als wir abfuhrten, wußten wir, wie gut die Vorfahren verdient und gespart hatten: „Wenn ich keine Lust habe, das Land anzusäen, gut, bleibt es liegen, ich habe

so genug Geld.“

Nun noch zu Sanitätsrat Dr. Schmidt, unserem Hausarzt, damit sollte die Reihe der Besuche abgeschlossen sein. Da wurden wir gebeten, auch auf Rosenhagen und Johannstorf Besuch zu machen, damit der Kreis, der untereinander verkehrte, nicht gestört würde. Johannstorf war entschieden das schönste Gut, ein freigelegenes, schlossartiges Herrenhaus, breite Wasserläufe, in denen sich alte Kastanien widerspiegelten, riesige Gärten mit geschorenen Hecken wie in Herrenhausen, große, gepflegte Anlagen, die allmählich in einen Wald übergehen. Herr Eckermann, der glückliche Besitzer dieser Herrlichkeit, war der eigentliche Herr der Gegend, was er wollte, geschah, weswegen weiß ich nicht. Frau Eckermann war die Tochter eines Lübecker Arztes, sie war von einer nicht zu überbietenden Korrektheit. Als sie als junge Frau nach Johannstorf kam, war das Haus jahrelang ohne Frau gewesen. Die zum Teil wertvollen alten Gemälde, Möbel und Porzellane lagen vernachlässigt und verstaubt in Ecken und Rumpelkammern. In mühsamer Kleinarbeit wurde alles in Ordnung gebracht, es entstand eine wunderbare Einheit, die mit betonter Gewissenhaftigkeit gepflegt wurde. Frau Eckermann wurde deshalb allgemein „die Ahnfrau“ genannt. Leider waren dem Hause Kinder versagt. Später wurde ein Neffe adoptiert, und heute wachsen auf Johannstorf sechs junge Eckermanns heran.

Rosenhagen hatte einen großen Nimbus, weil der Kaiser während der Travemünder Woche alljährlich Gast auf Rosenhagen war, und der Besitzer, Herr Hauswald, mit seiner Frau Gäste des Kaiserpaares auf der „Hohenzollern“ waren. Das Gut lag direkt an der Ostsee, und die „Hohenzollern“ warf vor Rosenhagen Anker. Herr Hauswald war ein feiner, kunstsinniger Mann, Mitte der Vierziger, seine Frau etwas jünger, eine große, schöne, kalte Erscheinung. Herr Hauswald starb im ersten Winter unseres Hierseins ganz plötzlich an einem Schlaganfall, und seine Frau folgte ihm nach wenigen Wochen in den Tod, sie hat-

te einen Tumor im Gehirn.

Als Abschluss einer längeren, unserer letzten Besuchsfahrt, landeten wir am dunklen Abend bei Dr. Schmidt in Dassow. Eine junge, blonde, hübsche Frau, zu der der alternde Mann nicht recht zu passen schien, eine elegante Häuslichkeit, ein großer, hübscher Sohn, Primaner des Lübecker Gymnasiums, und ein unansehnliches, mageres, kleines Mädchen, das von einer Mademoiselle vorgeführt wurde. Wie dieses Paar, die blutjunge, einzige Tochter des Besitzers von Harkensee, und der körperlich behinderte, unansehnliche, alternde Arzt in Dassow zueinander gefunden, lernte man erst begreifen, wenn man Dr. Schmidt in seiner liebenswürdigen und unterhaltenden Art näher kannte. Die geistige Autorität war der Mann. Alles übrige machte die Frau, deren ganzes Streben danach ging, im Mittelpunkt einer regen Geselligkeit zu stehen, eine Freude, die ihr oft durch den Widerspruchsgeist ihres Mannes getrübt wurde, der sich bei den konservativen Gutsbesitzern mit seiner Vorliebe für Maximilian Harden und seine „Zukunft“ unbeliebt machte. Für 300 RM jährlich übernahm der Sanitätsrat

die ärztliche Betreuung unserer Familie, der Hausangestellten und der Dorfbewohner. Die Revolution 1918, die hier alles änderte, warf auch diese Abmachung über den Haufen. ...

Damit waren die Besuche abgeschlossen und wir saßen einige Wochen später, die Gegenbesuche erwartend, innerlich und äußerlich bereit. Alles verlief programmgemäß, die Besuche waren würdig entgegengenommen worden, und wir konnten dem weiteren Ablauf der Dinge mit Ruhe entgegensehen.“

Bei den Besuchen, die die Eheleute Rolfs 1909 in der Umgebung von Neuenhagen machten, fällt auf, dass sie nur mit den bürgerlichen Gutsbesitzern und Pächtern verkehrten. Obwohl bürgerliche und adlige Gutsbesitzer gleichermaßen in der Ritterschaft vertreten waren, gab es offenbar Standesschranken. Es seien daher hier noch die von Frau Rolfs nicht erwähnten adligen Gutsbesitzer der Kirchspiele Kalkhorst und Dassow erwähnt. Der mit Abstand größte Besitz im Klützer Winkel war der Besitz der Grafen von Bothmer, ein Majorat und Fideikommiss von 10 Gütern mit zusammen über

7 000 ha, 7 Bauerndörfern und dem Flecken Klütz, mit dem barocken Schloss Bothmer im Zentrum. Die meisten Güter waren verpachtet, so auch das zum Kirchspiel Kalkhorst gehörende Brook.

Der schon erwähnte Besitzer des Gutes Schwansee, Herr von Schröder, hielt sich meist in London auf.

Auf Wieschendorf wohnte die Familie von Mecklenburg, die einer Seitenlinie des Schweriner Herzogshauses entstammt, zu Wieschendorf gehörte auch Feldhusen.

Einen großen Besitz hatte auch die Familie von Paepcke auf Lütgenhof: Prieschendorf, Hanstorf, ein Teil von Tramm, Flechtkrug, Vorwerk und der Flecken Dassow gehörten dazu. Dassow und Vorwerk kamen allerdings 1910 im Tausch gegen den Holmer Wald in das Domanium, den Besitz des Großherzogs.

Auf Pötenitz wohnte die Familie von Brocken, die das Gut kurz zuvor aus dem Besitz der Familie Eckermann (Johannstorf) erworben hatte.

Von den 6 adligen Gutsbesitzern der beiden Kirchspiele waren die Biels erst im 18. Jahrhundert geadelt worden, die Paepckes und die Schröders sogar erst im 19. Jahrhundert.

Heinrich Rolfs bemühte sich, die Landwirtschaft des Gutes Neuenhagen zu modernisieren. So führte er den aus Dithmarschen bekannten Kohlanbau auf den Feldern ein und baute mit gutem Erfolg auf 300 Morgen (75 ha) Kohl an. Bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges erlebte die Familie einige gute Jahre auf Neuenhagen. Doch dann kam das Jahr 1914, mit dem die großen Umwälzungen begannen, die auch vor Neuenhagen und den benachbarten Gütern nicht haltmachten . . .

Über das Schicksal der Familie Rolfs, des Gutes Neuenhagen und der umliegenden Güter von 1914-1945 soll in der nächsten Ausgabe der „Dassower Hefte“ berichtet werden.

V. Jakobs



2: Gut Groß Schwansee, um 1890. Auf dem Foto sind große Teile der Gutsanlage zu sehen, von der heute nur noch das Gutshaus und der ehemalige Pferdestall links davon erhalten sind. Familie Rolfs besuchte 1909 die Pächterfamilie Diedrichs, Besitzer des Gutes war Familie von Schröder. Das Gutshaus, 1745 durch die Familie von Bother erbaut, gehört heute der Familie Dornier und wird als Hotel genutzt. Bildquelle: Landeshauptarchiv Schwerin, Fotosammlung Mencke, LHA SN 13.3-1 Nr. 208.tif

Färberei Moll (2)

Hans-Heinrich Moll berichtet. Fortsetzung aus Heft 11



Abb.1, Wandergesellen, re. Georg Moll

Im Jahr 1900 übernahm der Sohn meines Urgroßvaters, Georg Moll, die Färberei. Mein Großvater hatte ebenfalls den Beruf des Färbers gelernt. Seine Wanderjahre führten ihn von Dassow bis nach Tirol und im Norden bis Kopenhagen. Georg Moll erweiterte den elterlichen Betrieb mit einer Wäscherei und einer Chemischen Reinigung (Benzinreinigung).

Im Familienbetrieb packten alle mit an. Haupttätigkeiten waren neben dem Färben, Einweichen, Fleckenbearbeiten (Schruppen mit Bürsten auf Waschtischen oder mit dem Waschbrett in der Waschbalge), Waschen, Kochen in Waschkesseln, Spülen, eventuell noch Bleichen, Aufhängen zum Trocknen, Plätten (Bügeln) und Zusammenlegen der Wäsche. Eingeweicht und gespült wurde die Wäsche in Küben (große Holzbottiche bis zu einem Durchmesser von 1,80 m, s. Abb.2). Zum Einweichen nahm man Regenwasser und gab etwas flüssige Seife dazu. Nach dem Waschen mußte



Abb. 2, Küben und Wasserfass



Abb. 3, Anna Moll geb. Ohlert mit Georg Moll und Henry Moll

jedes Wäschestück dreimal gespült und ausgewrungen werden. Waschmaschinen und Wäscheschleudern gab es noch nicht! (Mein Vater spülte die gewaschene Wäsche als Kind noch hinter der heutigen Tankstelle in der Möllerbäk.)

Mein Vater Henry Moll wurde 1903 geboren. Nach seiner Schulzeit in Dassow erlernte er ebenfalls den Beruf des Färbers bei seinem Vater. Zur Gewerbeschule ging man damals in Dassow. In der Gewerbeschule musste mein Vater, auf Grund des verlorenen



Abb. 4, Henry Moll u. Hermine geb. Reincke

1. Weltkrieges gegen Frankreich, seinen Vornamen **Henry** in **Henri** ändern. Bei der Gesellenprüfung 1925 in Schwerin durfte er seinen Vornamen wieder mit y schreiben.

unten: Abb. 5, Zeugnis für „Henri“ re: Abb. 6, Zeugnisse für „Henry“



Im Jahr 1939 heiratete Henry Moll und wurde Mitinhaber der Färberei. Für das Geschäft schaffte man zwei Waschmaschinen, zwei Schleudern und eine Heißmangel, die mit Stadtgas erwärmt wurde, an. Die Wasch-

Abb. 7

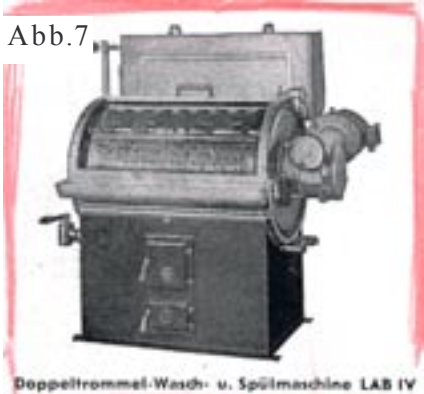


Abb. 8



Abb. 9, Färberei & Chemische Waschanstalt von Georg Moll

maschinen mussten noch mit Holz und Kohlen beheizt werden.

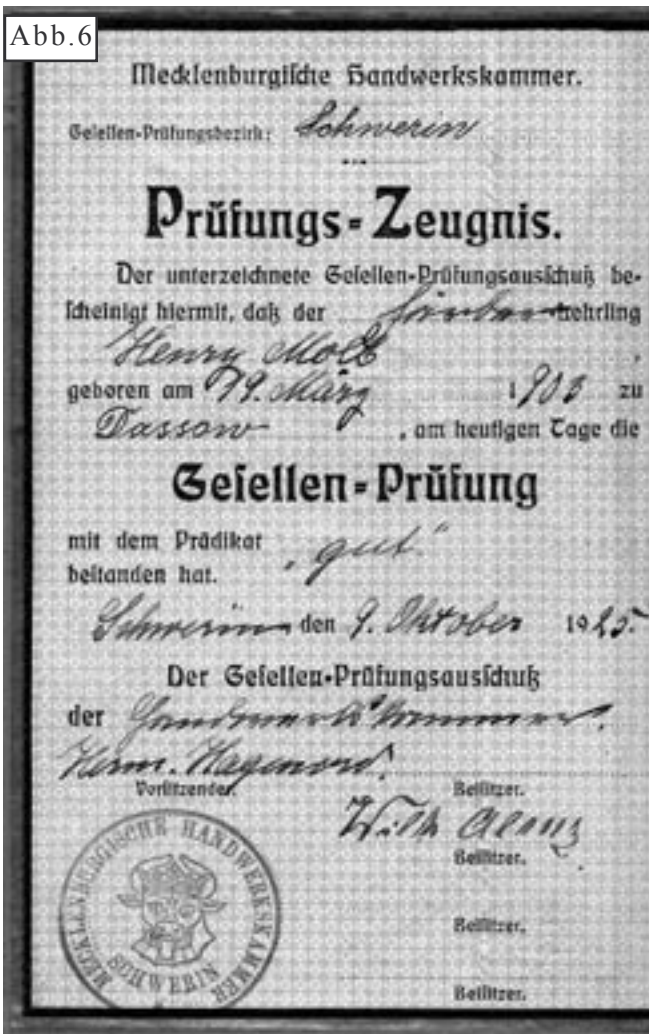
(Abb. 7 u. 8 links)

Ein schwerer Herzfehler bewahrte meinen Vater vor dem Kriegsdienst im zweiten Weltkrieg.

Nach dem Neubeginn 1945 mußte wieder umgebaut werden. Da es wegen der Grenze kein Gas mehr gab, baute die Firma Fürbringer die Heißmangel auf Elektroheizung um.

Arbeit gab es genug: Krankenhauswäsche für die Waschmaschinen, manche Uniform und Fallschirmseide (vom Luftzeugamt Pötenitz) wurde umgefärbt. Zum Heizen der Farbkessel und Waschmaschinen erhielt mein Vater nur Braunkohlen und Torf. Zusätzlich durfte er sich Baumstümpfe roden, um das benö-

Abb. 6



tigte Holz zum Anheizen der Kessel zu bekommen.
Das Überleben der Familie wurde durch Schweine, Ziegen, Bienen, Hühner und Kaninchen gesichert.

Die Dassower Einwohner hatten damals kaum Wäscheschleudern. Viele Leute kamen deshalb nach einem langen Washtag noch zur Färberei Moll, um ihre Wäsche schleudern zu lassen. Besonders im Herbst und Winter war großer Andrang.

Erinnerung von Marianne Thoms hierzu:
Noch in den 40 - 50er Jahren sind die Leute besonders im Winter, wenn die Wäsche draußen nicht mehr trocken zu bekommen war mit ihren Weiden-Wäschekörben zum Schleudern zur Färberei Moll marschiert. Hin mussten 2 Erwachsene den schweren Korb tragen, zurück wurden die Kinder beauftragt. Für uns war es immer ein Erlebnis, die riesige Schleuder, die die gesamte Wäsche auf einmal schleudern konnte, in Aktion zu sehen.
Man entrichtete einen Obolus von 50 Pfennig für das Schleudern.

Die neuen Machthaber in der Gemeinde machten meinen Eltern das Leben schwer. Selbst an der Planwirtschaft kam der kleine Betrieb nicht vorbei.
Dazu kamen noch Zwangsräumungen von Gewerberäumen und Einweisungen von Familienangehörigen in die Wohnung einer langjährigen Mieterin (Tochter, Abb.11).

Auf Grund seines schweren Herzfehlers musste mein Vater die Färberei und Wäscherei zum 01.01.1957 aufgeben. Als Invalidenrentner übernahm er die Annahmestelle für Wäsche, Farbsachen und die Reparaturannahme in unserem Hause für den VEB Ideal Grevesmühlen und den VEB Elektro – Dienstleistungen Schönberg. Im Juni 1960 kaufte der Rat der Stadt die Heißmangel. Nach einem Schlaganfall musste mein Vater 1980 seine Tätigkeit für die Dienstleistungsbetriebe aufgeben. Bis 1990 mietete der VEB Ideal Grevesmühlen die Annahmestelle.

Hans-Heinrich Moll

Jeder Produktionsenerfolg im Fünfjahrplan ein Schlag gegen die Kriegsbrandstifter!

Deutsche Demokratische Republik
Staatsliche Plankommission
Technischer Direktor Georg K.

HQ
Handwerksberichterstattung W31
(staatlich standardisiert)
1. Berichtsjahr (April-Juni 1955)

Belegungsnummer
Produktions- und Leistungsberichte
in Berlin am 3. 1. 1955 unter der
Nr. 83-30245

Zweitschrift. Verbleibt im Betrieb

A. Allgemeine Angaben
Name des Beschäftigten: **Henry Moll**
Fabrik und des Werks: **Dassow (Medkl.)**
Beruf: **Handwerker**
Eink: **Handwerker**
Ort: **Dassow**
Straße: **Stalinstr. 17**
Hausnummer:
Geburtsdatum:

1. Sind Sie in der Handwerkskarte ab-
gegriffen? Ja/Nein Ja
Wann in welcher Berufsgruppe geboren Sie sind?
Handwerker

2. Sind Sie in der Gewerbesteuer ab-
gegriffen Ja/Nein Ja
Wann in welcher Gewerbesteuergruppe geboren Sie sind?
Handwerker

3. Zuständige Handwerksorganisation

B. Zahl der am Quartalsende im Betrieb tätigen Personen

Beschäftigungsgruppen	in April	in Juli
1. Tätige Inhaber und Mitinhaber		
2. Mitarbeiter (Arbeitsverhältnisse 1) (einschl. alle unter 18-jährigen)		
3. Meister und Gesellen		
4. Kasse- und technische Angestellte		
5. Lehrlinge		
6. Arbeiter und Dienstler		
7. Sonstige Arbeitskräfte (einschl. alle unter 18-jährigen)		
8. Insgesamt alle Mitarbeiter		
9. Sonstige Schreibkräfte		
10. Ausländer Mitarbeiter		

C. Löhne und Gehälter (Angaben in vollen DM)

	in 1. Quartal 1955 (April-Juni)	in 2. Quartal 1955 (Juli-Sept.)
1. Summe der positiven Bestelhlöhne und Gehälter (ohne Ergänzungen für überhöhen Leistungen/Prämien)		
2. Summe der Lohn- und Gehaltssteuern		
3. Summe der positiven Besteuerungssteuern		

D. Verbrauch an eigenem Material (Angaben in vollen DM)

	in 1. Quartal 1955 (April-Juni)	in 2. Quartal 1955 (Juli-Sept.)
Wert der für die Betriebsleistungen unter F1-8 abgezählten und verbrauchten Rohstoffe und Materialien (einschl. alle Kraft-, Strom-, Dampf-, Schmelze- usw. Energie im Betrieb verbraucht werden, und Instandhaltung)		

E. Menge und Wert der Neufertigung nach Erzeugnissen (Angaben in vollen DM)

oben: Abb. 10, Fünfjahrplan-Formular Henry Moll
unten: Abb.11, Einweisungsschein

Der Rat der Stadt Dallow/Meckl.
— Wohnungswesen —
Dallow, den 21. Februar 1957

Einweisungsschein

Gem. Kontrollratsgesetz Nr. 18 (Wohnungsgesetz vom 8. März 1946 wird Ihnen als Mieter für
unteren links gelegenen Gewerberaum
in Ihrem Hause/Wohnung Stalinstr. St. Nr.
einschl. Küchenbenutzung und Nebengebäude

Name: **Frau Elisabeth Moll** Tochter Moll
Auf Grund o. a. Gesetzes und des § 26 des Gesetzes der Landesregierung Mecklenburg, vom 9. 12. 1948 (Gesetz über die Untervermittlung von Wohnungen) ist dem neuen Mieter anteilmäßig Keller, Boden- und Hofraum, wenn nicht anders auf dem Wege der Mitbenutzung zu überlassen.

Herr/Frau: **Frl. Moll**
in Dassow/Meckl.

Verantwortlich:
I. V. **georg Mehnert**

Abb.12ab, aus den Begründungen des Rates der Stadt Dassow:

Zum Aufhängen der Kleider können Sie den Raum zwischen dem Trocken- und Ihrem Schrank nehmen. Sofern wir das Absperr Gitter untergebracht haben, wird mit der Belegung der Räume begangen.

Wenn Sie auch schon in Ihrem Schreiben angeführt haben, daß Sie den guten Willen gezeigt haben, daß Sie die Notlage anerkennen, müssen wir erwidern, daß Sie glauben dadurch Menschen zu helfen, ihren Sie sich. Versprechungen sind Phrasen, Taten müssen wir sehen. Es ist zwecklos weitere Gründe noch anzuführen.

...

Ich fordere Sie jetzt letztendlich auf, daß Sie im Guten die Räume zur Verfügung stellen, anderenfalls wird gemäß Kontrollrats-Gesetz Nr. 18 (Wohnungsgesetz vom 8.3.1946) in Anwendung bringen müssen.

Bürgermeister

Konfirmation 1945



Eine Konfirmation mit Hindernissen, M Hamann berichtet

Am 18. März 1945 – Palmarum fand unsere Konfirmation in der Dassower Kirche mit unserem Probst Romberg statt.

Davor hatten wir einmal wöchentlich „Konfer“ Unterricht, der war in der Waschküche beim Pastorat – zwei Jahre lang.

Der Prüfungssonntag war der Sonntag vor Palmarum. Dazu mussten eine Konfirmandin und ein Konfirmand die „Beichte“ lernen; dies waren ich und Herbert Jonas. Am Prüfungssonntag, bei voll besetzter Kirche, rief uns der Probst auf: „Herbert, fang an!“ – Ohje – wir hatten beide nur die erste Hälfte gelernt! Doch die Konfirmandenjunges retteten mich, sie rückten kichernd eng zusammen; ich las dann vom

Katechismus auf deren Schultern die andere Hälfte vor. – Keiner hat's gemerkt.

Am Konfirmationssonntag kamen wir alle so gut (so schlecht) angezogen, wie es uns möglich war; denn es gab ja alles nur auf Bezugschein oder Kleiderkarte (Punktsystem) zu kaufen, wenn überhaupt Ware da war. Trotzdem fanden wir uns schick, waren in Dunkelblau und Schwarz gekleidet. Ja, man staunt: wir Mädchen trugen unsere ersten Seidenstrümpfe.

Während des Gottesdienstes heulte die Sirene, es gab Vollalarm, d.h. Tieffliegerverbände waren im Anflug. Da mussten wir so lange in der Kirche bleiben, bis die Entwarnung kam (Sirene – langer Ton). Schnells-

tens liefen wir dann nach Hause.

Viele Kirchgänger waren mit Pferd und Wagen aus den umliegenden Dörfern gekommen. Für die war die Heimfahrt voller Angst und Schrecken, denn es gab Tieffliegerbeschuss.

Zu meiner Konfirmation waren Bekannte aus dem Klützer Raum zum Kaffee eingeladen, die kamen mit Verspätung und schreckensbleich an. Die Pferde waren durch den Tieffliegerbeschuss wild geworden. Gott sei Dank waren sie mit dem Schrecken davon gekommen.

Viele Grüße an Zeitzeugen von Marianne Hamann geb. Schmidt (Aven), Jahrgang 1930 den 5. März 2009



Fotos aus der Sammlung Duve:
Außenansicht und Interieur der Dassower Nikolaikirche.

So sah die Kirche noch in den 70er Jahren aus.

Leider wurden bei der Renovierung dann die Malereien übertüncht. Auch die gewölbte Decke mit einem großen Jesusbildnis inmitten seiner 12 Jünger wurde durch die neue Balkendecke verdeckt.

Re unten das alte Küsterhaus.

Mit meinem Bericht möchte ich über die geleistete Arbeit im letzten Jahr Rechenschaft ablegen.

Ein Jahr vergeht schnell, wenn man zurückschaut, und wir haben wieder viele schöne Erlebnisse gehabt. Aber auch einen Wehrmutstropfen hieß es zu verdauen. Auf der 1. Festkomiteesitzung kam wieder mal der Vorschlag, unser Heimat- und Vereinsfest zu verschieben auf die Tagesordnung. Was Tradition war, sollte geändert werden. Der Grund war, die Einschulungsfeier fällt in den nächsten Jahren auf das 4. Wochenende im August. Ja, und alle Leute die am 1. eines Monats Geld erhalten, würden benachteiligt. Was 11 Jahre Erfolg hatte, wurde jetzt in Frage gestellt. Unsere Einwände, wie „alle interessierten Bürger in der Republik, die wissen, dass am 4. Wochenende im August unser Heimat- und Vereinsfest ist, werden enttäuscht sein“, wurden nicht ernstgenommen. Ich erhielt darauf die Antwort: „Es werden doch nicht 5 Busse voll anreisen!“ und wir könnten sie ja benachrichtigen. (Welch ein Hohn!) Außerdem ist zu bedenken: Am 1. Wochenende im September (da soll das Heimat- und Vereinsfest jetzt stattfinden, und es könnte ja auch wieder vorverlegt werden) ist die Urlaubszeit vorbei. Meine Aussage dazu war dann: „Eine Tradition verschiebt man nicht!“, aber es half nichts. Die Mehrzahl stimmte für eine Verschiebung.

Naja, vielleicht hätten wir noch mehr kämpfen sollen. Wenn ich jetzt nach Schönberg schaue, wo das Altstadtfest zugunsten eines anderen Termins ausfallen sollte. Dort beraten die Stadtväter jetzt auf Druck der Bürger. Soviel zu dem Thema, mal sehen, wie es wird. Für's Wetter können wir nicht mehr garantieren, und wenn ich mich in der Gegend umschaue, Traditionen werden nicht geändert.



Heimat- und Vereinsfest 2008



Nun zu den angenehmen Dingen. Im Februar bildeten wir ein Festkomitee, das über unsere Aktivitäten für die Eröffnung der Sagen- und Märchenstraße beriet. Hierzu gehörten unser Bürgermeister Herr Plön, Herr Ober, Herr Wunder, Frau Bentlage, Herr Badermann und Frau Thoms. Wir trafen uns am 6. Mai um zu beraten, welche Märchenfigur wir darstellen und was wir anbieten wollten. Hier wurde das „Dassower Seewasser“ (Selterwasser) und „Des Seemanns letzter Schluck“ (Klarer mit Sardelle) kreierte. Als Märchenfigur wählten wir die 2 Riesenfrauen im Dassower See.

Am 19.06.2008 wurde dann die Märchenstraße, die in Schwerin beginnt, mit einem Autocorso aus Oldtimern eingeweiht. Die Firma Anker Fisch spendete kleine Dosen Brathering, die wir als Präsent an die Teilnehmer verteilten. Der Ge-

tränkehandel Fiebelkorn sponsorte das Selterwasser. Ein Dankeschön an die beiden Firmen für ihre Unterstützung. Burkhard Wunder weihte mit einem kleinen Rundgang den Zwergenweg ein und lud später zu 2 Wanderungen mit dem Titel „Auf sagenhaften Wegen durch Dassow“ ein. Wir grillten auf dem Gelände der Altenteilerkate und Herr Wunder las Geschichten. Frau U. Busch überreichte uns ein großes „Grimmsche Märchen“ Buch. Auch an sie ein Dankeschön.

Auch in diesem Jahr werden wir mit Veranstaltungen die Märchenstraße beleben.



Die Figuren, hier noch in Arbeit, haben wir inzwischen erhalten. Nun werden sie noch angemalt und dann mit einer Zeremonie, auf die wir noch hinweisen werden, an ihrem zukünftigen Standort eingeweiht.

Über die Einweihung der Sagen & Märchenstraße berichteten wir in Heft 11.

Am 25. April trafen wir uns bei Ute Matwich in Voigsthausen um einen Kranz für unseren Maibaum zu binden. Lydia Jürß, Bruni Martin, Frau Matwich und ich stellten uns der Aufgabe. Am 30. 04. schmückten wir ihn dann vormittags um ihn abends bei Bratwurst und Getränken aufzustellen. Ein Dank an Herrn Scherrer, der ihn aufstellte, und

Herrn Rekittke, der ihn im Herbst abnahm.

Am 30.05 unternahmen wir eine Fahrt ins Alte Land. Diese Fahrt hat allen gefallen. In Heft 11 der Dassower Hefte ist darüber ein ausgiebiger Bericht. Ebenso über unsere Fahrt am 17. 09 zum Modehaus Adler. In diesem Jahr wird die 1. Fahrt am 16. 05 in Richtung Dömitz gehen. Bei der 2. Fahrt wollen wir am 23. 06. zur BUGA einladen.

Im September pflanzten wir auf der Siedlung (Karl-Marx-Platz) 600 Krokusse und an der Tankstelle sowie an unserem „Stein“ beim Penny-Markt wurden 200 Osterglocken gepflanzt. Hier halfen uns die „Spielgruppe Dassow“ mit Frau Bentlage und Frau Keuchel sowie Lydia Jürß, Anni Abramowski, Bruni Martin, Hans Kolmsee, Hans Abramowski, mein Mann und ich. Die ersten Blüten sind schon zu bewundern.

Im Oktober hatten wir wieder zur Feier mit Feuer am Stein – traditionell am 30. 10. – eingeladen. Wir haben mit großer Freude festgestellt, dass von Jahr zu Jahr immer mehr Gäste erscheinen.

Für das Brückenfest am 12. 10.



Kranzniederlegung auf dem Friedhof

kochten wir wieder die beliebte Erbsensuppe. Auch hier waren viele zu Fuß oder mit dem Rad unterwegs. Beide Veranstaltungen werden auch in diesem Jahr stattfinden.

Zum Volkstrauertag legten wir zusammen mit Vertretern der Stadt und der Parteien wieder Kränze am Denkmal auf dem Friedhof und am Denkmal auf der Siedlung nieder.

Am 30. 11. beteiligten wir uns wieder am Weihnachtsmarkt und hatten viel Spaß.

Am 12. 12. trafen wir uns wieder bei Peter Brauer zu unserer alljährlichen Weihnachtsfeier.

Ein ‚Dankeschön‘ an Frau Bentlage! Sie brachte uns Heft 11 der Dassower Hefte mit, die sie in mühevoller Arbeit zusammengestellt hatte.

Unsere Kate haben wir 2008 dreimal vermietet. Außerdem haben wir uns eine Geschirrspüler zugelegt.

Unsere monatlichen Treffen finden nach wie vor an jedem 4. Donnerstag im Monat statt. Außerdem treffen sich ebenfalls jeden Donnerstag um 14:00 Uhr Nordic-Walking-Interessierte in Flechtkrug bei Martins. Auch wollen wir wieder mehr Wanderungen unternehmen, im Sommer zu Grillabenden einladen und einen Spielenachmittag, der Mittwochs stattfinden soll, in Leben rufen.

Zum Abschluss möchte ich mich bei allen ganz herzlich für ihre Arbeit bedanken und meinen Bericht hiermit zur Diskussion freigeben.

In. Thoms

*Brückenfest mit
Ehrenmitglied Jens Voigt.
Ingo Eichberg und Marianne Thoms
als Gratulanten*





Mit dem Heimatverein unterwegs

Kaum zu glaubendes Ende eines schönen Ausflugs

Ein Ende mit Schrecken

Die Fahrt zur BUGA am 23. Juni 09

Wir hatten am 23. Juni zu einer Fahrt nach Schwerin zur Bundesgartenschau eingeladen. Es hatten sich fast 50 Personen angemeldet.

Die Fahrt begann um 9 Uhr in Dassow. In Schwerin eingetroffen, erhielt jeder seine Eintrittskarte. Wir vereinbarten, dass wir uns um 16 Uhr am Tor wieder treffen, um gemeinsam die Heimreise anzutreten. In der Zwischenzeit konnte sich jeder nach seinen Interessen auf dem weitläufigen Ausstellungsgelände bewegen.

Der Busfahrer hatte seinen Parkplatz morgens schon für die Abfahrt um 16 Uhr zugewiesen bekommen.

Wir waren „fast“ alle schon um 5 Minuten vor 4 Uhr im Bus und nach mehrmaligem Zählen fuhren wir los. In Dassow am Sportplatz angekommen stiegen alle Teilnehmer von der Siedlung aus und da fiel uns auf, dass Familie Schorris nicht dabei war. Ich fuhr mit Frau Martin zurück zur Bushaltestelle an der Post - keine Fam. Schorris anwesend! Wir beide waren total durch den Wind. Was tun? Handynummern hatten wir nicht. Also fuhren wir nach Hause. Ich habe telefoniert und geschaut, ob das Auto, das noch beim Sportplatz gestanden hatte, noch da war.



Um 19 Uhr war das Auto dann weg. Da bin ich mit meinem Mann zu Schorris in die Klützer Staße gefahren um mit ihnen zu sprechen. Dabei kamen wir letztenendes zum Schluss, sie waren pünktlich um 16 Uhr am Treffpunkt, wir leider um 15:55 Uhr weg. Sie sind dann zum Bahnhof gegangen, mit dem Zug nach Rehna gefahren und von dort mit dem Taxi nach Hause.

Im Bus hatten sich die Fahrgäste anders gesetzt als bei der Hinreise. Dadurch kam es zu dem Versehen. Warum aber das Zählen schiefging...? Ich habe der Familie eine

Entschädigung angeboten, doch sie erklärten, es genüge ihnen, bei unserer nächsten Fahrt unsere Gäste sein zu dürfen.

Für ihr Verständnis möchte ich mich auf diesem Weg nochmals bedanken und allen zukünftigen Teilnehmern versichere ich, dass bei den nächsten Fahrten nicht nur gezählt sondern namentlich aufgerufen wird.

Marianne Thoms

oben: Ingrid Meinhard, Hans und Anni Abramowski, Hans Kolmsee.

unten: Uschi Busch, Hilmar Kern, Ellen Klapa, Gisela Sperber



**Tagesausflug des
Heimatvereins nach
Dömitz
am 15. Mai 2009**

Um 8 Uhr ging die Fahrt im vollbesetzten Bus los. Der Himmel meinte es gut mit uns, denn wir hatten sehr schönes Wetter. Erich Brusch war unser Reiseführer, da er sich in der



Gegend sehr gut auskennt. Er hat es auch ganz toll gemacht. Bei Bäcker Schmidt in Stapel hatte Erich „Platenkauen“ bestellt, den wir vor dem Gang zu Wanderdüne gegessen haben. Der Kuchen hat sehr gut geschmeckt. Anschließend führen wir dann in die „Dorfrepublik Rüterberg“ (ehemaliges Sperrgebiet, 500 m Zone, ähnlich Teschow). Danach zum Mittagessen nach Vielank ins Brauhaus. Dann ging es weiter nach Dömitz, wo wir uns in zwei Grup-

pen aufteilten. Einige fuhren mit dem Schiff Elbauf und elbabwärts und betrachteten sich die Festung und Umgebung gmütlich vom Schiff aus, andere erliefen sich die Festung Dömitz und besuchten das dortige Museum. Beide Gruppen waren begeistert. Danach ging es dann zum Kaffeetrinken ins Panoramacafé am Hafen. In der Nähe war gera-



de ein Flohmarkt, den einige noch aufsuchten. Zum Schluss kann man sagen, dass es ein sehr schöner Tag war. Gegen 19 Uhr waren wir dann wieder in Dassow.

Lydia Jürß



Tagesmutter
Tagespflege mit ganzheitlichem Ansatz
in Dassow
Kursus 09

Für Kinder von 1 bis 6 Jahren

Liebevolle Betreuung für Ihr Kind durch eine Erzieherin und eine Kunstpädagogin mit langjähriger Erfahrung.
Wir legen Wert auf ganzheitliche Erziehung und bieten auch ein Vorschulprogramm an.

Ort: Friedensstr. 37, Dassow
Tel: Frau Bentlage 038826 86010
Frau Keuchel 038826 80140

Gedanken im Herbst – was ich so mag

Die Ruhe am Morgen, die leise zerbricht
Die Helle des Tages, am Abend das Licht
Die fallenden Blätter im Herbst rot und braun
Und Freunde, die da sind, ihr stilles Vertrau'n.

Das Rauschen der Bäume, vom Wind einen Hauch
Die trauernden Weiden, die Beeren am Strauch
Die Blumen im Garten, wie sie so blühen
Und Menschen, die immer um andre sich mühen

Die alten Bäume dort am Wegesrand
Das Lachen der Kinder, die schützende Hand,
Die Strahlen der Sonne, ein friedlicher Tag
Von allem ein wenig, das ist was ich mag.

Hanne-Lore Brusch, Herbst 09

Vor 150 Jahren wurde Prof. Dr. h.c. Richard Wossidlo (1859-1939) geboren. Daher ein kurzer Blick auf sein Leben und schaffen.

Wossidlo machte Abitur in Rostock und studierte danach dort, in Berlin und Leipzig klassische Philologie. 36 Jahre unterrichtete er dann am



R. Wossidlo in seiner Bibliothek. Postkarte zu seinem 80. Geburtstag. Foto: Paul Boldt, Waren; Wossidlo-Archiv.

unten u. S.27: Auszüge zu R. Wossidlo aus: *Das plattdeutsche Lachen*, Hrsg. H. Balzer, E. Wählmann Verlag, Schwerin

Gymnasium in Waren Griechisch und Latein.

Viel seiner Energie steckte Wossidlo in die volkskundliche Sammlung und Forschung. Er beendete 1883 sein Studium und bereiste fortan seine Heimat Mecklenburg, um die kulturellen Traditionen, Erzähl- und Liedgut, Bräuche, Flurnamen, das Natur- und Arbeitsleben, Zeugnisse des Volksglaubens und der Volksmedizin und anderes mehr durch Befragung seiner Landsleute zu sammeln. Berühmt ist sein „Zettelkasten“ mit schließlich ca. 2 Millionen meist mundartlich abgefassten Belegen. Natürlich hatte er auch viele Helfer für die Sammeltätigkeit und Systematisierung der Notizen. Sein „Zettelkasten“ ist die Basis für das Mecklenburgische Wörterbuch. cb

Ein Beispiel für gesammeltes Brauchtum **Weihnachten:**

Weihnachten, so wie wir es kennen, ist ein Familienfest. Aber ältere Formen, das Weihnachtsfest und die Vorweihnachtszeit zu feiern, waren ganz anders. Es gab Umzüge verkleideter Knechte und Hirten, die von Haus zu Haus zogen, Sprüche

aufsagten und dafür Gaben erhielten. Am bekanntesten ist der Rugklas oder Klingklas, eine mit Erbstroh, Säcken oder Fellen verummte Gestalt mit schwarz bemaltem Gesicht, die Angst machen sollte. Dazu gesellten sich oft Kinjees (Kind Jesus), Schimmelreiter und Knapperdachs, eine Figur mit einem zangenartigen Holzmund über der Hand, die besonders gern junge Mädchen kniff. Aus Schweden, das Teile von Vorpommern und Mecklenburg über lange Zeit besetzt hatte, stammt Julklapp. Dabei wird ein Weihnachtsgeschenk in zahlreiche Hüllen mit wechselndem Adressaten verpackt und mit dem Ruf „Julklapp!“ in die Stube geworfen. Manchmal war im Paket auch nur ein Zettel versteckt, auf dem stand, wo sich ein weiteres Paket befand, in dem wieder ein Hinweis lag. So schickte man die Weihnachtsgesellschaft durch das ganze Haus, bis sie das eigentliche Geschenk erhielt. Junge Leute trieben damit gern ihre Scherze, versteckten z. B. hässliche Gaben oder lebende Tiere.

Quelle: Internetseite des Wossidlo-Archivs

◆
.....
Dat is glick in'n Anfang wäst, as uns' Herrgott de Welt un de Minschen erschaffen hett: Dor hebben Adam un Eva mal Middagsrauh hollen; Adam hett wakt un Eva is 'n bäten indruselt. As se dor so ligen, kümmt 'ne Imm antolleegen, dee sett't sik grad' up Eva ehren Mund un nippelt dor an. Adam süht dat un denkt: wat söcht dat Tier blot up mien Fru ehren Mund — dat wist doch ok eens versöken.

He weet dat nu nich anners antofangen: as de Imm wegflagen is, kümmt he bi un drückt sien Lippen up Eva ehr. Bi dat Nippeln hett oever de Imm ehren Honnig up Eva ehr Lippen verloren, un dat smeckt jo nu hellschen söt. Dorbi hett Adam sik dat Smüestern anwennt, un so hebben de Minschen de lütt Imm dat to danken, dat dat Küssen up de Welt kamen is.

◆
En Fru hett ut ehren lütten Soehn ganz wat Fienes maken wullt un ümmer gäl mit em snackt. As dor mal'n groten Kohfladder in'n Weg liggt, seggt se to den Jung: Jehannchen, mein Söhnchen, tritt nicht in die Kuh — a-a. — Was denn, Mama? — Verdammte Jung, du sast nich in de Kohschiet pedden. In ehren Arger hett se de Muddersprak wedderfunnen.

◆
Von so'n swienplietschen Kerl, de up'n Pricken weet, woväl Klümp in een Fatt Mahl gahn un woväl Wind to'n Globen hürt, de 'n nakten Apen von achterto in de Bücks langen kann, ward woll segt: dee Kirl kann ut'n Hunnkötel 'ne Fläut maken.

◆
Wenn 'n Frugensmensch so dwerig geiht un so hen un her dreiht, as wenn se de Fleegen von de Supp jagen wull, denn ward seggt: wenn dee 'n Bessen in'n Hinnelsten hadd, denn fagt se de ganze Strat af.

◆
Wenn eenen so'n klöterig Drinken, so'n oll Jüch, vörsett ward, denn schellt he: wenn'n dat de oll gris' Sög vör 'n Hinnelsten gütt, fleegen ehr de Farken ut'n Hals.

◆
Dree gode Frugenslüd hett dat früher up de Welt gäben, seggt dat Volk: de een hebben twischen Wiñachten un Nijohr de Mücken dot stäken; de tweet hett sik twischen Ostern un Pingsten up'n Is splett, un de drüdd, dat is de een god Fru, de nu jedweder Mannsmensch söcht, de üm den Ehstand rümgeiht as de Fleeg üm den Honnigpott.

Dit un Dat



Erinnerungen, Rätsel up Platt, Storchenchronik, Dönkendorf, Altenteilerkate

Dat Zeitungspapier

As ik öben Dag oll wir, käm ok uns Nawersch, Fru Hartmann mit ehren Söhn Peter; hei wir söben Jahr olt. Nu wü ik beügelt:

„Watt ne seute Dirn!

Wie seht sei ut, Varrer orrer Mudder?“

Plötzlich seggt Peter tau sin Mudder:

„Dei lütt Dirn, dei nähmt wi mit!“

Olga Hartmann keik ganz verdvast:

„Ower wo in söllt wi ehr mitnahmen?“

Fix antwurt Peter tau sin Mudder:

„Wi wickelt ehr in Zeitungspapier.“

Ob hei woll an sin Schlachterfleisch dacht hett?

„Aver datt wir dor nich so verpackt!“

Mi wir dat oft vertellt von de ollen Lüt, har sick rümsprakt.

H.-L. Brus, 09

MUSIKTHEATER IM PARK



KULTUR-GUT-DÖNKENDORF

Ein Sommernachtstraum
nach W. Shakespeare
mit

Musik von Thilo von Westernhagen

26. Juni 2010

Mit Sängern, Tänzern, Musikern,
Schauspielern und Chor, sowie
Schülern des Ernst-Barlach
Gymnasiums, Schönberg.
Der Park bildet die Kulisse für
allerhand „Zauberhaftes“.

Was ein Zufall

Wir waren im Jahr 1953 mit unserer Klasse (Fachschule Lütgenhof) auf Fahrt, d.h. auf Exkursion. Unter anderem kamen wir auch nach Quedlinburg. Da wir Freigang hatten, bummelten wir, meine damalige Freundin A. Heise und ich so'n bisschen durch die Stadt. Da standen wir plötzlich vor einem tollen Schmuckladen. Im Schaufenster waren Ketten, Armreifen, Ringe, Broschen. Davor stand ein respektables Ehepaar.

Plötzlich fiel uns was ein. Wir zwinkerten uns zu und leise sagten wir: „Jetzt sprechen wir Plattdeutsch, was die wohl denken, was das für eine Sprache ist.“

Getan.

Ich sagte: „Dei Rubinring, dei gefollt mi sihr.“ „Un mi is de goldene Kett in Oog follen“, seggt Anneliese.

Dei Fru dreiht sick ganz verwunnert um un seggt in son richtige Mäkelborger Platt: „Wäten Sei watt, mi geföllt als wat in datt Finster is!“

Wir waren platt und haben alle gelacht. Als das Ehepaar nun fragte, woher wir kommen: „Na aus Dassow!“ „Un wi siehnt ut Kreinsdorp“, seggt dei Olsch.

Das haben wir unserem Lehrer erzählt, und alle, die davon hörten, lachten mit.

Das war aber ein seltener Zufall, doch wie heißt es so oft: Klein ist die Welt!

H.-L. Brus, 09



Neues aus dem Storchennest

Um die Chronik nicht zu vernachlässigen, sei hier angemerkt, dass in diesem Jahr 2 Storchene Junge das Nest verlassen haben und gen Süden fliegen konnten. cb

Wecker dat hett, de argert sick, wecker dat verliert, de argert sick noch mihr, wecker dat gewinnt, de hett't nich mihr.

(Prozeß)

Vadder güng mal uppe Jagd. De he nich kreeg, de bröch he mit. Wat wier dat för 'ne Jagd?

(Lausejagd)

Dat rüddelt sick un schüddelt sick un makt 'n Hupen ünner sik.

(Stieb)

Twee Ingäng in't Huus; wenn'n mit de Fööt rut is, denn is'n erst in.

(Hose)

Wennihr hett de Minsch so väl Ogen as Daag in't Jahr?

(2. Januar)

Dor is'n swarten Pudelhund mit witt Hoor. Wat is dat?

(Eine Lage)

Die Altenteilerkate kann für Familienfeiern oder sonstige besondere Anlässe gemietet werden. Sie wurde mit Hilfe vieler neu errichtet und soll von vielen genutzt werden.



Der Heimatverein freut sich über jeden, der zur Belebung der Kate beiträgt. Sie sind herzlich willkommen!

(Tel: 038826 86123)

Rote Beete – ein rotes Tuch meiner Kindheitstage. Wenn es bei uns Rote Beete gab, dann Salat, immer die große Glasschüssel randvoll, mit vielen Zwiebeln. Sie kam so lange immer wieder auf den Tisch, bis sie nach Tagen endlich leer war – so jedenfalls meine Erinnerung. Und dann musste ich als Gastkind bei einer Freundin meiner Mutter auch noch einen ganzen Becher frisch gepressten Rote-Bete-Saft trinken, der Gesundheit wegen, damit ich etwas Farbe ins Gesicht kriege.

Lange Zeit habe ich dann einen großen Bogen um Rote Beete gemacht, bis ich sie zufällig mal wieder auf dem Teller hatte, und – oh, Wunder – sie schmeckte mir richtig gut. Anlass genug, sie heute etwas genauer unter die Lupe zu nehmen, das Internet danach zu durchstöbern, was es Wissenswertes über die rote Rübe zu berichten gibt: Macht sie wirklich rote Wangen?

Die Rote Beete (*Beta vulgaris* subsp. *vulgaris* var. *conditiva*), auch Rote Rübe, Rote Bete, in Bayern und Südbaden Rahne genannt ist eine meist runde, etwa faustgroße Knolle mit tiefrotem Fruchtfleisch. Die Rote Beete schmeckt aromatisch, erdig und leicht säuerlich. Rote Beete stammen wahrscheinlich aus Nordafrika und wurden von den Römern über ganz Europa verbreitet. Die heute typische kugelige Form und ihre durchgehend rote Farbe erhielt die Rote Beete erst durch Züchtungen im 19. Jahrhundert. Rote Beete sind mit der Zuckerrübe und dem Mangold verwandt, daher haben sie auch ähnliche Blätter wie der Mangold.

Rote Beete enthalten reichlich Folsäure, die für die Bildung der roten Blutkörperchen verantwortlich ist. 200 g Rote Beete decken etwa 50% des täglichen Folsäurebedarfs bei

Erwachsenen. Aufgrund der roten Farbe wurden die Rote Beete auch schon im Mittelalter als blutbildende Heilpflanze verwendet.

Rote Beete enthalten außerdem Kalzium, Kalium, Magnesium, Phosphor, Jod, Natrium, Vitamin C, die Vitamin B-Gruppe und das Provitamin A. Darüberhinaus enthält Rote Beete viel Eiweiß und ist eines der Gemüse mit dem höchsten Zuckergehalt.

All dies fördert die Gesundheit, wirkt z.B. harntreibend und regt

die Galle und die Leber an. Auch die Verdauung wird unterstützt. Angeblich soll - laut Uni Tübingen - sogar der Alkoholspiegel gesenkt werden, wenn man vor dem Trinken Rote Beete gegessen hat.

Der Farbstoff, der die Rote Beete rot färbt, Betanin, gehört zu den Polyphenolen und stärkt das Immunsystem. Polyphenole gelten außerdem als Krebschutz, schützen vor freien Radikalen und beeinflussen die Blutgerinnung positiv. Der Farbstoff der Roten Beete wird von der Industrie unter der Nummer E162 als unbedenklicher Farbstoff eingesetzt.

Desweiteren enthalten Rote Beete Nitrat, das sich ähnlich wie bei Spinat durch mehrfaches Erhitzen zu Nitrit umwandelt. Die aus dem

Nitrit entstehende Nitrosamine stehen in dem Verdacht, krebserregend zu sein. Aus diesem Grund sollte man Rote Beete genau wie Spinat oder Mangold nur einmal erhitzen.

Genau dieses Nitrit ist es aber, das laut verschiedener Studien für weitere positive Eigenschaften der Roten Beete verantwortlich ist. Durch den Speichel wird das im Saft enthaltene Nitrat in Nitrit umgewandelt und gelangt in den Blutkreislauf. Nahezu umgehend kann eine blutdrucksen-

kende Wirkung beobachtet werden. Wenn der Nitritspiegel am höchsten ist, etwa 3 bis 4 Stunden nach dem Trinken von Rote Beete-Saft, wird der Blutdruck am stärksten gesenkt. Laut einer Studie sank der systolische Wert in Ruhe von 132 auf 124 mm Hg, laut einer anderen Studie wurde der Blutdruck um 10,4/8 mm Hg reduziert. Insgesamt hält die Wirkung bis zu 24 Stunden an.

Der Saft der Roten Beete soll einer dieser Studien zufolge auch die Ausdauer stärken. Anscheinend verbessern die Nitrite die Sauerstoffverwertung im Muskel-



gewebe. Probanden benötigten bei gleicher Leistung weniger Sauerstoff.

Vor Selbstversuchen mit einer hochdosierten „Rote-Beete-Behandlung“ ist zu allerdingen zu warnen, wenn man an die möglichen Nebenwirkungen denkt:

„Nitrite sind an der Bildung kancerogener Nitrosamine beteiligt. Rote Beete enthält außerdem viel Oxalsäure, die Ausgangspunkt für die Bildung von Nierensteinen sein kann.“

Nun aber zurück zur Roten Beete als schmackhaftes Gemüse:

Rote Beete sind ein klassisches Wintergemüse, man kann sie roh oder gekocht verzehren. Vor der Zubereitung sollten die Blätter nicht abgeschnitten sondern nur abgedreht werden. Dadurch verhindert man ein Ausbluten der Pflanze.

Soll die Rote Beete gekocht verwendet werden, dann wird sie zuerst abgebürstet und anschließend ungeschält 40 - 60 Minuten im Wasser gekocht. Durch das Kochen in der Schale wird verhindert, dass zu viele wichtige Vitamine und Mineralstoffe verloren gehen. Noch schonender ist das Garen im Backofen, dadurch können keine Inhaltsstoffe in das Kochwasser ausgeschwemmt werden. Die Rote Beete ist gar, wenn sich die Haut nach dem Übergießen mit kaltem Wasser mühelos abziehen lässt.

Soll die Rote Beete roh verzehrt werden, muss sie nach dem Säubern geschält werden. Dabei empfiehlt sich das Tragen von Gummihandschuhen, denn der rote Saft ist stark färbend. Rote Flecken auf den Händen lassen sich mit Zitronensaft entfernen, aus der Kleidung sollten sie möglichst schnell mit heißem Wasser und Seife entfernt werden.

Jeder kennt Rote Beete sauer oder süß-sauer eingelegt oder als Farbgeber im Heringsalat. Sie sind außerdem wichtiger Bestandteil der russischen Kohlsuppe Borschtsch. Doch man kann Rote Beete auch frisch auf vielfältige Weise zubereiten, wozu die folgenden Rezepte animieren sollen.

cb

Aus: Frieda Ritzerow, Mecklenburgisches Kochbuch, Wismar 1900

887 Rothe Beeten. Die sauber gewaschenen rothen Beeten werden in einem mäßig erhitzten Ofen gar gebacken; indessen kann man sie auch in Wasser weich kochen. Nachdem sie etwas abgekühlt sind, streift man die Haut herunter, läßt sie ganz erkalten, schneidet sie in Scheiben von der Dicke eines Messerrückens, legt sie, mit kleinwürflich geschnittenem Meerrettig und trockenem Kümmel untermischt, in Glashäfen, übergießt sie mit so viel vorher aufgekochtem Wein- oder Bieressig, daß sie davon bedeckt sind und bindet Papier über die Häfen.

574 Beetensalat. Die rothen Beeten werden gut gewaschen und weich gekocht, oder auch im Ofen weich gebacken, von der Haut befreit und in Scheiben geschnitten. Sodann übergießt man sie mit vorher aufgekochtem Essig und thut in kleine Würfel geschnittenen Meerrettig, ziemlich viel Kümmel und etwas Salz darunter.

Rote-Beete-Auflauf

600 g Rote Beete
100 ml Buttermilch
100 ml Rahm
100 g geriebener Bierkäse
1 Bund Schnittlauch
Salz
frisch gemahlener Pfeffer
1 Lorbeerblatt
1 TL Kümmel
1 EL Essig
1 Knoblauchzehe
Öl

1. Die gewaschene Rote Beete gut waschen in einen Topf geben und mit Wasser bedecken. Das Lorbeerblatt, Salz, Kümmel und Essig zugeben. Aufkochen lassen und das Gemüse 50 bis 60 Minuten garen.
2. Die Knoblauchzehe schälen, längs halbieren und eine niedere Auflaufform damit ausreiben. 2-3 Tropfen Öl in die Form geben und mit einem Backpinsel verstreichen. Den restlichen Knoblauch fein hacken.
3. Den Backofen auf 180 Grad Celsius vorheizen.
4. Wenn die rote Beete gar ist, das

Kochwasser abschütten und das Gemüse mit kaltem Wasser abschrecken. Die Rote Beete vorsichtig schälen und in fünf Millimeter dicke Scheiben schneiden. Die Scheiben wie Dachziegel in die Form legen, salzen, pfeffern und mit Knoblauch würzen. Anschließend den geriebenen Käse darauf verteilen. Buttermilch und Rahm verquirlen und über das Gemüse verteilen.

5. Den Auflauf im Backofen in mittlerer Höhe 20 Minuten überbacken, bis die Oberfläche leicht gebräunt ist. Vor dem Servieren geschnittenen Schnittlauch darüber streuen.

Aus Dr. Oetker Kochen von A - Z

Rote-Bete-Flan

350 g Rote Bete
50 ml Gemüsebrühe
100 g Crème fraîche
Salz, Pfeffer
Zerstoßener Koriander
2 Eßl. Zitronensaft
2 Eier

Für die Sauce:

1 Zwiebel
1 El Butter
1 El Vollkornmehl
100ml Gemüsebrühe
125 g Schmand
2 El geriebener Meerrettich
2 El Zitronensaft
1 Prise Zucker
1 Bund Dill
Schale einer unbeh. Zitrone

1. Rote Bete in reichlich Wasser etwa 40 Min kochen, kalt abspülen, abziehen und eine Rote Bete in Würfel schneiden. Restliche Rote Bete mit Brühe, Crème fraîche, wenig Salz, Gewürzen und Zitronensaft pürieren. Eier verquirlen und zugeben.

2. Masse in 4 gefettete kleine Auflaufformen geben und im Wasserbad bei 90° C in etwa 1 Std. stocken lassen oder im Wasserbad im Backofen garen. Ca. 180 °C vorgeheizt, Heißluft ca. 160°C nicht vorgeheizt, Gas 2 - 3 vorgeheizt. Garzeit ca. 40 Min.

3. Für die Sauce Zwiebeln abziehen, fein würfeln und im Fett andünsten. Mehl hinzugeben, leicht andünsten. Mit Brühe ablöschen, aufkochen lassen, Schmand unterrühren und

mit Meerrettich, Salz, Pfeffer, Zitronensaft und Zucker abschmecken.
 4. Dill abspülen und von den Stengeln zupfen. Sauce auf Tellern verteilen.
 5. Flan in Scheiben schneiden und auf der Sauce anrichten Mit Dill und Zitronenzesten anrichten.



Rote-Bete-Salat

400 g Rote-Bete
 1 säuerlicher Apfel

Für die Salatsauce:

3 El Speiseöl
 2 El Zitronensaft o. Essig
 Salz, q Prise Zucker
 1 Zwiebel
 2 El Schlagsahne
 1 El gehackte Kräuter

1. Rote-Bete gründlich waschen und schälen. Apfel schälen. Beide Zutaten raspeln.
 2. Für die Salatsauce Öl, Zitronensaft o. Essig, Salz und Zucker verschlagen. Zwiebel fein würfeln und dazugeben.
 3. Sahne und gehackte Kräuter unterrühren Rote-Bete- und Apfelraspel mit der Sauce vermengen.

Rote-Bete-Salat mit Mozzarella

500g Rote-Bete
 2 Orangen
 1 rote Zwiebel
 2 El Balsamessig
 Salz, frisch gemahlener Pfeffer
 1 El. Frisch geriebener Meerrettich
 5 El Schlagsahne
 150 g Mozzarella
 1 Kästchen Kresse

1. Rote-Bete etwa 40 Min kochen, abschrecken, abziehen und in Stäbchen schneiden. Orangen schälen und filetieren. Zwiebel schälen, halbieren und in Streifen schneiden.
 2. Essig mit Salz, Pfeffer und Meerrettich verrühren, Sahne unterrühren. Sauce mit den Zutaten vermengen.
 3. Mozzarella würfeln und darüber

streuen. Kresse abspülen, Blättchen abschneiden und über den Salat streuen.

Rote-Bete-Cremesuppe

2 Zwiebeln
 800 g Rote Bete
 100 g Kartoffeln
 50 g Butter
 Salz, Pfeffer
 Gerebelter Kerbel
 600 ml Gemüsebrühe
 125 ml Schlagsahne
 2 El gezupfter Kerbel

1. Zwiebeln abziehen und würfeln. Rote Bete schälen, eine Hälfte in Würfel schneiden, andere Hälfte zurücklassen. Kartoffeln schälen, waschen, in Würfel schneiden.
 2. Butter zerlassen, Zwiebelwürfel darin andünsten. Rote Bete- und Kartoffelwürfel hinzufügen und andünsten, würzen. Brühe angießen und 30 – 40 Min kochen.
 3. Suppe pürieren, durch ein Sieb streichen und abschmecken. Die restliche Rote Bete fein reiben und in die Suppe geben. Sahne steif schlagen und unterheben. Mit Kerbel bestreut servieren.

TERMINE : TERMINE : TERMINE : TERMINE : TERMINE

Für das Jahr 2010 geplante Veranstaltungen des Heimatvereins

Vereinssitzungen jeden 4. Donnerstag im Monat, 19³⁰ in der Kate
Plattdüütsch Gill Montags, 18³⁰ in der Kate, Terminplan wird ausgehängt

Rommé und andere Spiele: Mittwochstreffen für jeden der Lust hat. Ab 15⁰⁰

Nordic Walking Treff: Donnerstags um 14⁰⁰ in Flechtkrug

Tanztee in der Dornbuschhalle im Januar

Rosenmontagskaffee mit Schürtzkuchen

Märchentag mit Aufstellung der Figuren

Naturwanderung

Strandtag

2 **Busausflüge** mit Führung

1. **Mai Aufstellen des Maibaums**

Heimat- und Vereinsfest mit Sonntagsfrühschoppen an der Kate

Themenabende in der Kate: Vorträge, Buchlesungen, Diavorträge

Grillabende

Feuer am Stein am 3. Oktober

Brückenfest an der Fahrradbrücke

Kranzniederlegung am Volkstrauertag

Weihnachtsmarkt am 1. Adventswochenende

Nikolausfeier am 6. Dez

Weihnachtsfeier für die Mitglieder

OBER

FREI
RAUM
PLANUNG

BÜRO FÜR
GARTENARCHITEKTUR
LANDSCHAFTSENTWICKLUNG
UND SPORTSTÄTTENPLANUNG

DIPL.-ING. MATTHIAS OBER
LANDSCHAFTSARCHITEKT BDLA

H-LITZENDORF-STRASSE 21
D-23942 DASSOW

TELEFON 03 88 26 - 8 65 90
TELEFAX 03 88 26 - 8 65 91
EMAIL M.OBER@T-ONLINE.DE
WWW OBER-DASSOW.DE

OMS

OSTSEE
-MARINE
-SERVICE

Boote & Motoren

Gewerbegebiet Dassow Holmer Berg 11
Internet: www.oms-dassow.de
E-Mail: oms-dassow@t-online.de
www.marinepower-oms.com

Telefon: 03 88 26-8 62 45

MERCURY QUICKSILVER LAMBORGHINI

Bitte beachten Sie auch die Hinweise im Kasten an der Kate.
 Besichtigung der Kate nach Absprache, bzw. Schlüssel bei H-L. Brusck, schräg gegenüber.

Mitglieder



Mitglieder des Heimatvereins, Stand November 2009

Abramowski	Hans	Travemünder Weg 12	23942	Dassow	(038826) 80055
Albers	Willi	Klosterschleuse ?	23743	Grömitz	(04562) 3609
Abramowski	Anni	Travemünder Weg 12	23942	Dassow	(038826) 80055
Badermann	Thomas	Rudolf-Tarnow-Str. 3	23942	Dassow	(038826) 80080
Becker	Eckhard	Neue Reihe 12	23942	Kalkhorst	(038827) 285
Bentlage	Christine	Friedensstr. 37	23942	Dassow	(038826) 86010
Blanchard	Béatrice	Friedensstr. 48a	23942	Dassow	(038826) 98949
Blanchard	Börge	Friedensstr. 48a	23942	Dassow	(038826) 98949
Bleck	Heidbert	Klützer Straße 65	23942	Dassow	(038826) 86140
Brauer	Ernst-Peter	Friedensstr. 24	23942	Dassow	(038826) 80607
Brinse	Lieselotte	Ernst-Thälmann-Str. 70	23942	Dassow	(038826) 80575
Brusch	Hanne-Lore	Lübecker Str. 49	23942	Dassow	(038826) 80601
Drube	Peter			Verzogen	
Frey	Helga	Hammarskjöldring 92	60439	Frankfurt/Main	(06950) 73090
Gianoli	Felix	Straße der Freundschaft 1	23942	Harkensee	(038827) 88245
Gianoli	Lilly	Straße der Freundschaft 1	23942	Harkensee	(038827) 88245
Guhr	Konstanze	Klützer Weg 12	23564	Lübeck	(0451) 3981227
Hamann	Marianne	Z. d. Lücken 14	24977	Westerholz	(04636) 736
Hartmann	Lilli	Lübecker Str. 70	23942	Dassow	(038826) 86323
Hegmann	Annegret	Hinterweg 2a	23942	Dassow	(038826) 86448
Hegmann	Manfred	Hinterweg 2a	23942	Dassow	(038826) 86448
Heimatverein	GVM	z.H. Hrn Redersborg	23936	Grevesmühlen	(03881) 711060
Jakobs	Volker	Dassower Str. 26	23942	Neuenhagen	(038827) 304
Jürß	Herbert	Klützer Str. 5	23942	Dassow	(038826) 86152
Jürß	Lydia	Ernst-Thälmann-Str. 72	23942	Dassow	(038826) 86928
Kriesel	Christa	Klützer Str. 39	23942	Dassow	(038826) 86147
Kern	Günter	Carl-Moltmann-Str. 34	19059	Schwerin	(03857) 19749
Keuchel	Matrin	Rudolf-Tarnow-Str. 13	23942	Dassow	(038826) 80140
Keuchler	Dorothea	Holmer Berg 13	23942	Dassow	(038826) 86766
Kolmsee	Hans	Ernst-Thälmann-Str. 72	23942	Dassow	(038826) 86928
Lemke	Dietrich	Klausdorfer Str. 129	24161	Altenholz	(04313) 22247
Müller	Gerda	Teilgartenstr. 4	23942	Dassow	(038826) 86430
Moll	Hans-Heinrich	Friedensstr. 57	23942	Dassow	(038826) 80509
Malzahn	Otto	Rudolf-Tarnow-Str. 5	23942	Dassow	(038826) 88437
Martin	Brunhilde	Waldweg 4	23942	Flechtekrug	(038826) 86245
Meinhardt	Dieter	Rosa-Luxemburg-Str. 23	23942	Dassow	(038826) 86282
Meinhardt	Ingrid	Rosa-Luxemburg-Str. 23	23942	Dassow	(038826) 86282
Möller	Ilse	Lübecker Str. 17	23942	Dassow	(038826) 80142
Mehnen	Thomas	Hainholzweg 46	37085	Göttingen	(0551) 42081
Malzahn	Heike	Rudolf-Tarnow-Str. 5	23942	Dassow	(038826) 88437
Naujox	Adolf	Virchowstr. 4	19055	Schwerin	(03855) 815333
Nentwich	Herbert	Wülfringhausener Str. 26	51674	Wiehl	(02262) 9438
Ober	Friderike	Hermann-Litzendorf-Str. 21	23942	Dassow	(038826) 86590
Ober	Henry	Hermann-Litzendorf-Str. 21	23942	Dassow	(038826) 86590
Ober	Matthias	Hermann-Litzendorf-Str. 21	23942	Dassow	(038826) 86590
Ober	Tillmann	Hermann-Litzendorf-Str. 21	23942	Dassow	(038826) 86590
Ploen	Jörg	Ernst-Thälmann-Str. 19a	23942	Dassow	(038826) 86944
Preuß	Karl-Heinz	Lüneburger Str. 53	21244	Buchholz	(04181) 30050
Preuß	Renate	Oderstr. 3	23554	Lübeck	(0451) 406148
Rekittke	Xenia	Brennereiweg 19	23942	Dassow	(038826) 80083
Rieck	Günter	Am Behnckenhof 4a	23554	Lübeck	(0451) 405532
Schneider	Sigrid	Schuhmacherstr. 27	25337	Elmshorn	(04121) 72655

Schüler	Eckhard	Sölzerhöfe 25	36251	Bad Hersfeld	(06621) 3688
Schmidt	Hans-Jürgen	Ernst-Thälmann-Str.38	23942	Dassow	(038826) 80223
Thoms	Marianne	Beethovenstr. 7	23942	Dassow	(038826) 86123
von Berg	Ernst	Bardowieker Weg 92	23568	Lübeck	(04516) 90414
Voigt	Jens	Lyckallee 29 G	14055	Berlin	-
Wunder	Burkhard	Ernst-Thälmann-Str.2	23942	Dassow	(038826) 80598
Wunder	Claudine	Ulmenweg 17	23942	Dassow	(038826) 86032
Zager	Gertrud	Lübecker Str. 60	23942	Dassow	(038826) 80580

Der Verein führt den Namen *Heimatverein Dassow e.V.*

Wir sind ein Verein zur Förderung der geschichtlichen Forschung, der Traditionspflege und der Verschönerung und Erhaltung städtischer Anlagen und historischer Denkmäler, sowie der Unterstützung der Jugend und des Naturschutzes.

Vorstand

1. Vorsitzende:	Marianne Thoms
2. Vorsitzende:	Brunhilde Martin
Schatzmeister:	Thomas Badermann
Schriftführer:	Börge Blanchard
Koordinatorin:	Christine Bentlage

Anschrift des Vereins

Heimatverein Dassow e.V.
 Beethovenstr. 7
 23942 Dassow
 Telefon: 038826/86123

Beitrag

Der Jahresbeitrag beträgt 25,- Euro für Erwachsene, 15,- Euro für Rentner, AZUBIs und Studenten, Wehr- und Ersatzdienstleistende, Arbeitslose, und Kinder bis 18 Jahre. Ehepaare zahlen zusammen 30,- Euro. Für Eltern mit Kindern im Verein gibt es den Familienbeitrag von 50,- Euro.

Den Beitrag erbitten wir auf das Beitragskonto mit der Nr. 120 000 2497 bei der Sparkasse Mecklenburg Nordwest (BLZ.:140 510 00).

Für Spenden bitten wir, das Spendenkonto Nr. 120 000 2411 desselben Instituts zu nutzen.

Ansprechpartner für die Abteilungen

Heimat- u. Vereinsfest	
sowie Aktivitäten:	Marianne Thoms
Plattdeutsch:	Hanne-Lore Brusck
Dassower Hefte:	Christine Bentlage
Ehemalige Dassower:	Lydia Jürß
Nordic Walking	Brunhilde Martin

Impressum

Dassower Hefte: Ausgabe 12, Dez 2009, Auflage 200 Stck
 © Hrsg. Heimatverein Dassow e.V.
 Redaktion und Layout: C. Bentlage
 Fotos: Archivbilder oder wie angegeben
 Kontakt: C. Bentlage, Friedensstraße 37, 23942 Dassow
 Tel.: 038826/86010; eMail: Christine.Bentlage@t-online.de

